4/05

AQUILA

Nr.4 (58)
Oktober - Dezember
2005

Hilfskomitee AQUILA, Unterstützung der Missionsarbeit der Gemeinden in Kasachstan und Sibirien

„Werde wach
und stärke das andre, das sterben will ...“
Offenbarung 3,2

Dies ist ein Weckruf an die schlafende Gemeinde in Sardes. Die Gemeinde wird von dem Herrn Jesus als geistlich tot bezeichnet und hatte nur wenige aus ihrer Mitte, die geistlich wach waren.

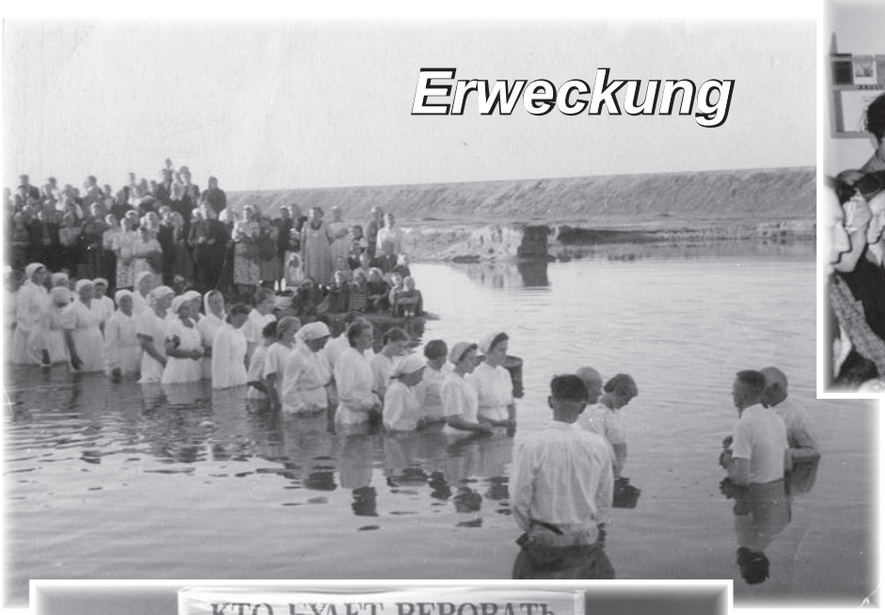
Wer nicht wach ist, muss erweckt werden! Leider sind wir Christen immer wieder in der Gefahr allmählich einzuschlummern und nicht zu wachen. Wir dulden Sünde in unserem Leben, lassen nach in unserem Dienst für den Herrn, es fehlt an der Liebe unter den Glaubensgeschwistern …. Die Folge ist der geistliche Tod.

Gott sei Dank, Er hat immer wieder eine Erweckung geschenkt! Meistens begann sie unter lau gewordenen Kindern Gottes und breitete sich dann auf die Umgebung aus. An anderen Stellen erweckte Gott ungläubige Menschen und baute so Seine Gemeinde.

Erweckt sein und dann wach bleiben – das ist der Gott gewollte Zustand eines Christen. Erweckt zum Glauben und zur tätigen Liebe.

Der Schwerpunkt der Ihnen vorliegenden Ausgabe der Aquila-Zeitschrift ist „Erweckung“. Möchte dies Thema auch ihr persönliches Anliegen werden.

Der Ruf des Herrn gilt auch heute noch und ist sehr aktuell – „werde wach und stärke das andere, das sterben will!“



RundBr_2005_4.indd 1 22.06.2022 08:02:26

In diesem Heft:

ARTIKEL ..... SEITE .. KARTE

Erweckung zum Glauben und zur Liebe 3

Reiseberichte
Wirken solange es Tag ist 6 1
„Wer hat wen ermutigt?“ 7 2

Missionstag 2005
Eine Erweckung, die nie aufhörte 8
Der Herr hat Großes getan! 10 3
Erweckung in Sibirien in den 1990ern 11

Mission der Gemeinden
Evangelisation unter moslemischen Völkern
Missionskonferenz in Pawlodar 14 4
„Wort des Lebens“ (Radiosendungen) 16 3
Glaube an den Herrn Jesus, so wirst du und dein
Haus selig! 18 3
„Weil ich eine Kasachin bin“ 19 3
An dieser Stelle blühte 50 Jahre zurück eine
Gemeinde auf! (Uljanowka) 21 5
Jubiläum (Susanowo) 22 6

Alte Fotos 24 7,8

Kindergeschichte
Eine Weihnachtsgeschichte 25 9

Dankesbriefe 29 2,3

Buchvorstellung 31

Dankwort, Gebetsanliegen 32

Impressum

Herausgeber:

Hilfskomitee Aquila
Liebigstr. 8, D-33803 Steinhagen
Telefon: ***05204-888003***
Fax: ***05204-888005***
e-mail: info@hkaquila.de

Erscheint *viermal jährlich*

Konto:
Hilfskomitee Aquila
Sparkasse Bielefeld
BLZ 480 501 61
Kontonummer 44 112 480

Ansprechpersonen:

♦ *Jakob Penner*
♦ *Woldemar Daiker*

♦ *Peter Bergen*
Tel.: 0 26 31 - 5 37 92
Fax: 0 26 31 - 5 37 41

♦ *Erich Liebenau*
Tel. 0 62 33 - 4 25 05

RundBr_2005_4.indd 2 22.06.2022 08:02:26

Erweckung zum Glauben und zur Liebe

Bibelarbeit auf dem Missionstag 2005

Es besteht kein Zweifel – wir brauchen Erweckung. Wir brauchen Erweckung, weil sich sehr viele Menschen im Tiefschlaf der Sünde befinden. Sie müssen erweckt werden.

Apostel Petrus schreibt aber auch vor seinem Tod: „Ich schreibe euch den zweiten Brief und möchte euren lauteren Sinn erwecken.“ Hier handelt es sich um Christen, die nicht direkt in Sünde leben, sondern um die, bei denen der Sinn und die bestimmte Sicht für gewisse Wahrheiten erweckt werden müssen.

Erweckung ist ein Gotteswunder, das sich in der Geschichte ereignet und nachhaltige Frucht trägt.

Dann schreibt Apostel Paulus in 2.Timotheus 1,6: „Ich erinnere dich, dass du erweckst die Gabe Gottes, die in dir ist durch die Auflegung meiner Hände.“

Hier handelt es sich um eine Gabe, die wir haben mögen, die aber nicht aktiv ist. Sie muss auch erweckt werden.

Diese drei Felder müssen wir beachten:

- Wir brauchen Erweckung der Sünder zum Leben.
- Wir brauchen Erweckung der Christen in ihrem lauteren Sinn.
- Wir brauchen Erweckung in dem Fall, wenn eine Gabe verschüttet ist und nicht aktiviert wird.

Was ist das Wesen der Erweckung?

1. Erweckung ist ein Gotteswunder. Es ist Gottes Wirken, ein Gotteshandeln.

2. Erweckung ist ein geistlicher Vorgang, der sich in der Geschichte ereignet. Man kann in vielen Fällen Daten, Personen, Umstände und gewissermaßen auch die Ursachen nennen oder auch die Folgen beobachten.

3. Erweckung ist ein fruchtbringendes Ereignis. Erweckung hat nachhaltige Wirkung. Es ist etwas Faszinierendes, zu beobachten, wie eine kleine Erweckung Wellen schlägt und diese Wellen sich über viele Jahrzehnte, Jahrhunderte ausbreiten.

Wir wollen uns nun diese drei Dinge veranschaulichen lassen, indem wir zwei Erweckungsbewegungen in der Geschichte beobachten.

Ich beginne mit einer sehr kleinen Erweckung. Diese Erweckung ereignete sich in einer Ausbildungsstätte, und sie betraf einen Jugendlichen.

Er war zwischen 15 und 18 Jahren alt. Er hatte gerade eine dreijährige Ausbildung begonnen. Es geschah im Jahre 605 v. Chr.

Zunächst wurde sie von niemandem beobachtet. Auch er selbst mag sich im ersten Moment darüber keine Rechenschaft gegeben haben. Dieser Jugendliche war Daniel. Er hatte in Babylon, da, wo er hingeführt wurde, nach einer Aufnahmeprüfung eine Stelle bekommen in einer, wir würden heute sagen, Eliteschule. Er sollte ausgebildet werden in Sprache, in Schrift und Wissenschaften, die in Babylon damals hoch entwickelt waren. Er sollte dort nicht nur ausgebildet werden, sondern in der Bibel heißt es ausdrücklich: Er sollte erzogen werden. Man könnte noch anders sagen, er sollte integriert werden in diesem Land, in dem er dann als Verwaltungsbeamter oder vielleicht Diplomat arbeiten sollte. Und als er schon in der Schule war, als das Programm festgelegt war, als er schon einen neuen babylonischen Namen bekommen hatte, heißt es von ihm: „Daniel nahm sich in seinem Herzen vor, dass er sich mit des Königs Speise und mit seinem Wein nicht unrein machen wollte.“ (Daniel 1,8)

Erweckung führt immer zu konkreten Glaubensschritten.

Wer hatte das in ihm bewirkt? Es war etwas, was Gott in diesem Mann wirkte. Es war ein Wunder: Ein Jugendlicher, der in eine besondere Schule kommt, eine gute Stellung bekommt, Karriere machen kann, gute Perspektiven hat, weigert sich, ja, noch mehr, er riskiert hier durch diesen Entschluss sein Leben. Man ist als Ausländer oder als Jugendlicher in einer zivilisierten Welt eher so eingestellt, dass man sich anzupassen sucht, weil man sonst als Angehöriger einer Minderheit keine Chancen in einer aufstrebenden Kultur hat. Daniel entscheidet sich gegen die Vernunft. Er entscheidet sich gegen den Geschmack. Er entscheidet sich gegen Mehrheitsverhältnisse. Er ist allein, seine Freunde sind noch nicht dabei.

Gott handelt. Obwohl sein Volk unter Gericht steht, ist Gott trotzdem gnädig und erweckt ihn. Es ist ein Ereignis, das geschichtliche Bedeutung hat, es ist datierbar, der Name ist nennbar. Er wird erweckt und muss für seine Situation Entscheidungen treffen.

Was wird diese Erweckung im Herzen bewirken? Es ist eine Erweckung zum Glauben und zur Liebe. Wer erweckt ist, ist nicht nur irgendwie innerlich, privat erweckt. Erweckung führt immer zu konkreten Schritten.

„So kommt der Glaube aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Christi.“ Röm. 10,17

RundBr_2005_4.indd 3 22.06.2022 08:02:26

Erweckung zum Glauben und zur Liebe

Daniel tut den ersten Schritt, indem er zu seinem Vorgesetzen geht und bittet: „Ich möchte mich nicht unrein machen lassen.“ Das ist ein Risiko, aber es ist ein Glaubensschritt. Danach sagt er zum Speisemeister ganz konkret: „Versuch es mit uns zehn Tage lang mit einer Sonderdiät. Wir werden gut dastehen. Fürchte dich nicht.“ Er wächst im Glauben.

Noch während seiner Ausbildung hat er eine Visite beim König Nebukadnezer, bei diesem Monarchen, der Willkür übt. Er hat den Mut, bei ihm vorzusprechen und ihn um Aufschub wegen der Traumdeutung zu bitten. Es ist eine Erweckung zum Glauben, und zwar einem Glauben, der durch Gottes Gnade reift und konkrete Handlungen unternimmt. Echte Erweckung bewirkt immer Glaubensschritte. Daniels Erweckung lässt ihn Schritte des Glaubens tun, er wächst aber auch in der Liebe. Sehr interessant ist zu beobachten, wie seine Liebe zu den Brüdern wach wird. Erst war er alleine erweckt, zu dem Speisemeister sagte er aber schon: „Versuche mit uns.“ Und plötzlich sind drei weitere junge Männer dabei. Er liebt sie, sonst würde er für sie nicht die Fürsprache einlegen. Er wächst auch in der Liebe zu allen Menschen. Nach 67 Dienstjahren, die er hier in dieser Stadt lebte, bescheinigen ihm seine Feinde, dass er treu ist – es gibt nichts, was man an ihm aussetzen kann. Er hat seine Arbeit am Hof im Sinne des Herrschers und zum Nutzen der Mitmenschen getan. Auch seine Volksbrüder achten ihn. Hesekiel, der mit anderen Deportierten draußen am Kanal arbeitet, sagt von ihm: „Er ist gerecht.“ Dies ist ein gutes Zeugnis für einen Menschen, der nicht egoistisch seinen individuellen Weg geht, sondern dessen „Gerechtigkeit“ in der Liebe tätig ist. Daniel legt dann in Kapitel 9 eine herzbewegende Fürbitte für sein Volk ein. Er hat nicht selbst Buße zu tun, jedenfalls bittet er nicht für sich persönlich, sondern er tut Buße als Priester, als Fürbitter vor Gott. Es ist eine Erweckung zum Glauben, der in der Liebe tätig wird. Es ist eine Erweckung zu praktizierender Liebe. Einen Höhepunkt reifer, geistgewirkter Liebe kann man beobachten, als Daniel vor Nebukadnezer, seinem Entführer, steht und liebevoll mit ihm redet: „Ach, mein Herr, mein König, lass dir meinen Rat gefallen und mache dich los und ledig von deinen Sünden!“ Man spürt Liebe bei diesem Daniel. Es ist ihm nicht egal, ob dieser stolze Tyrann verloren geht oder nicht. Gott will nicht, dass jemand verloren geht und von Gott erweckte Menschen wollen es auch nicht.

Erweckung ist nicht, wenn wir möglichst progressiv und modern werden, sondern sie ist immer Rückkehr zum Wort und zum Glauben, der in der Liebe tätig wird.

Erweckungen sind Ereignisse in Raum und Zeit. Als Daniel noch ein Säugling war, gab es eine Erweckung unter Josia, und alle Jerusalemer, große und kleine, nahmen an den Lesungen des Gesetzes teil. Dann wurde er älter und erlebte als Kind mit klarem Bewusstsein Jeremia. Und später las er Jeremias Schriften und handelte im Sinne der Offenbahrung, der Bibel. So war er ein Vorbereiteter, der dann einen besonderen Impuls erlebte und erweckt wurde. Das kann nachvollzogen werden. Für uns konkret bedeutet es, dass auch wir die Geschichte beachten und die Dinge ernst nehmen müssen, die in Vorbereitung sind und dann durch Gottes Gnade zum Ereignis führen können. Echte Erweckungen, die in der Bibel beschrieben werden, die wir in der Kirchengeschichte beobachten, das ist immer Rückkehr zum Wort, zum Glauben, zur Liebe. Erweckung ist nicht, wenn ich möglichst progressiv und modern werde und personelle Reformen durchzuführen denke. Wir sind klug genug, philosophisch, psychologisch oder sonst wie gebildet, dass wir meinen, auf biblische Weisung verzichten zu können. Wir brauchen eine Erweckung zurück zum Wort hin, dass es uns interessiert, dass wir es für bedeutsamer achten, heute und auch für die Zukunft. Und dann führt es zu Folgen im Glauben und Lieben.

Ein zweites Beispiel ist eine klassische, bekannte Großerweckung. Sie ereignete sich in den 20er Jahren des ersten Jahrhunderts. Sie ist uns bekannt als Erweckung unter Johannes dem Täufer. Auch diese Erweckung war ein Gotteswunder. Es gab in Israel Eiferer bis hin zu Extremisten (denken wir an die Zeloten), aber das Rohr war geknickt und der glimmende Docht war trotz religiösem Eifer am Auslöschen. Es gab zwar Wartende – Hanna, Simeon und andere – aber es waren nur wenige. Und oft haben die Wartenden, jetzt mit Ausnahme von den genannten zwei, unbiblische Vorstellungen gehabt. Sie haben oft politisch gedacht, nicht geistlich. Es gab auch Fromme, sicher, aber das Volk, sagt die Bibel, saß damals im Finstern. Die Axt war an die Wurzel gelegt, es sah nach einem

Großevangelisation in Karaganda Anfang 90er Jahren

RundBr_2005_4.indd 4 22.06.2022 08:02:27

Ende aus. „Ihr Schlangenbrut“ - nennt Johannes die Gesellschaft seiner Zeit. Und in diese düstere Situation kommt Erweckung.

Das ist ein Gotteswunder. Nicht weltinterne Ursachen, Kräfte und Programme bewirken Erweckung, sondern Gottes Geist. Wenn wir Erweckung wünschen, dann ist sie nicht durch Strukturreformen oder sonst wie „machbar“, sondern durch Gottes Wirken.

Darum bitten wir Ihn, den Geber aller guten Gaben: „Schenk uns Belebung!“

Wenn nun Gott Erweckung wirkt, so tut Er es in Raum und Zeit.

Damals tat Er es durch die Predigten des Johannes in der Gegend um den Jordan, und zwar großräumig und nachhaltig.

In Judäa, in Jerusalem und dann in allen Ländern um den Jordan herum entstand eine Bewegung, deren Ausläufer man noch 25 Jahre später in Kleinasien erkannte.

In all diesem hatte Gott „vorgearbeitet“, darum gibt es auch eine Vorgeschichte.

Ich möchte daran erinnern, dass das erste geschichtliche Ereignis in dieser Vorbereitungsarbeit bei einem Routineopfer im Tempel in Jerusalem 30 Jahre vor dieser Erweckung geschah. Damals wurde Zacharias darauf angesprochen, dass er einen Sohn bekommen würde und durch diesen Sohn viele zum Glauben kommen würden. Gott wurde aktiv in der Geschichte. Hier war der Beginn, dann wächst das Kind, es wächst in Einsamkeit auf (Lukas 1,80). Dann kommt schließlich das 15. Jahr des römischen Kaisers Tiberius, ein Ereignis das datiert wird, und in diesem Jahr wird Johannes von Gott angesprochen und gesandt. Die Erweckung beginnt nicht sofort, sondern es ist interessant zu lesen, dass Johannes, bevor die Massen kamen, in dieser Gegend predigend umherzog. Da gab es viel vorbereitende Lehrtätigkeit, und dann kamen die Leute. Sie haben nicht nachts plötzlich geträumt, dass es da einen interessant gekleideten Mann am Rande der Wüste gab, sondern er war vorher als Lehrer, als Prediger tätig gewesen, und dann kamen die Leute zu ihm an den Jordan. Und als sie kamen, sprach er sie ohne Schmeichelworte an: „Ihr Schlangenbrut, wer hat es euch denn gesagt, dass ihr dem künftigen Zorn entrinnen werdet?“ Und dann bekehrten sich die Menschen, indem sie in die Taufe gingen.

Die Erweckung bewirkt Freude zum Dienen.
Ein „Orchester“ aus Jurga (Sibirien) in den 50er Jahren

„Ich werde meine Gemeinde bauen“, sagt der HERR jeder geistlichen Erweckung.

All dies steht in einer zusammenhängenden Kette von geschichtlichen Ereignissen und wird uns als Gottes Handlungsweise in den Evangelien präsentiert.

Aus der Apostelgeschichte erfahren wir, wie weit die Wirkung der Erweckung reichte.

In Ephesus trifft Paulus auf einer seiner Reisen Jünger des Johannes. Rund 2000 km vom Erweckungszentrum entfernt und eine Generation später stieß er auf Früchte des Gotteswunders am Jordan. Sicher, die ephesischen Jünger haben ihre Defizite (vgl. Apg. 19, 1-7), aber sie brauchen nur einen kleinen Hinweis, um Jesus und sein Evangelium voll anzunehmen. Durch den Dienst des Apostels empfangen sie den Heiligen Geist und werden Glieder der Gemeinde Jesu.

Die Johannes-Bewegung wurde seit ihren Anfängen und immer wieder zur Jesus-Bewegung. Das ist so gottgewollt und vorbildlich.

Johannes als weiser Erweckungsprediger hat hierin seinen Verdienst.

Viele Erweckungsbewegungen in der Geschichte sind nicht, wie sich’s gehört, in den Gemeindebau gemündet. Die großen neun oder zehn Erweckungen, die wir seit dem vierten Jahrhundert hier in Zentraleuropa gehabt haben, sind in vielen Fällen nur Bewegungen gewesen. Es gab nur wenige Ausnahmen, wo man die Bewegungen kanalisiert hat und anfing Gemeinden zu bauen. Die Bewegung muss sich formieren und eine biblische Gestalt gewinnen, es muss konkrete Glaubensschritte im Sinne der Heiligen Schrift geben. Johannes führt seine Bewegung hin in die Jesus-Bewegung; und dann hat Jesus gesagt: „Ich werde meine Gemeinde bauen“, und baut aus diesen Erweckten Gemeinden.

In dem Sinne sind wir heute auch mitten in Erweckungszeiten. Wir wünschen, dass sich noch viele Menschen bekehren, aber wir müssen auch dankbar sein, dass Gott unsere Gemeinden baut und wachsen lässt. Fortwährend bekehren sich einzelne. Dennoch wollen wir beten: „Herr, willst du uns nicht wieder beleben, dass dein Volk sich in dir freue!“ (Ps. 85,7). Und wir wollen auch sorgfältig auf das Wort des Apostels hören: „Erwecke die Gabe, die in dir ist!“ Amen.-

Otto Wiebe, Frankenthal

RundBr_2005_4.indd 5 22.06.2022 08:02:27

Wirken solange es Tag ist

Missionseinsatz im Novosibirskgebiet

Gehet hin in alle Welt und verkündigt das Evangelium der ganzen Schöpfung! Wer da glaubt und getauft wird, der wird gerettet werden; wer aber nicht glaubt, der soll verdammt werden. Markus 16, 15-16.

Weil dieser Befehl unseres Herrn Jesus auch heute noch aktuell ist, sandte die Gemeinde in Hüllhorst fünf Brüder und drei Schwestern aus, um in einigen Dörfern des Novosibirskgebietes, die schon mehrmals von Gruppen unserer Gemeinde besucht wurden, das Evangelium zu predigen. Es war unser inniger Wunsch, den Menschen die frohe Botschaft zu bringen, damit sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen sollten. Doch um dieses wichtige Werk tun zu können, muss man mit der Kraft Gottes erfüllt sein und ebenso wichtig ist eine betende Gemeinde, die hinter dieser Arbeit steht. Lieber Leser, wenn du vielleicht aus irgendeinem Grund nicht zu solchen Einsätzen ausfahren kannst, möchte ich dich doch herzlich dazu ermutigen, für die zu beten, die es tun. Der Herr wird es segnen.

Ungefähr gleichzeitig mit uns war auch eine Gruppe aus der Gemeinde Harsewinkel unterwegs, um Gottes Wort zu verkündigen. Beide Gemeinden hatten beschlossen, für beide Gruppen zu beten und der Herr gab Seinen väterlichen Segen.

Unsere Reise begann am Sonntag, den 17. Juli 2005. Am Montag wurden wir von Bruder Nikolaj Bykow am Flughafen in Novosibirsk abgeholt. Bruder Bykow brachte uns erst nach Tatjanowka, um einige Vorbereitungen treffen zu können. Danach machten wir uns auf den Weg zu unserem Einsatzgebiet. Zwei Brüder aus Dolinka halfen uns mit ihrem Kleinbus einige Sachen zum Einsatzgebiet zu transportieren. Als wir schon eine Strecke gefahren waren, fing es plötzlich an zu regnen, wodurch die Wege sehr schlecht befahrbar wurden. Es war gut, dass wir zusammen fuhren, denn nun brauchten wir auf den Straßen des Öfteren die gegenseitige Hilfe. Nach der Ankunft im Dorf Wodina wurde eine Schwester ernsthaft krank und es schien, dass sie wohl schnellstmöglich die Rückreise antreten müsse. Wir selbst, die Heimatgemeinde und die Jugend, welche sich auf einer Freizeit befand, beteten ernsthaft für sie. Und der Herr erhörte. Alle Schwierigkeiten konnten Sein Werk nicht hindern, denn der uns aussandte, Sein Wort zu predigen, trug uns auch durch alle Probleme hindurch.

Weil die Gemeinde diesen Dienst in der Gegend auch in Zukunft noch tun möchte, kaufte sie dort in einem Dorf ein Haus als Unterkunft für jede weitere Gruppe, die dort dienen wird. Das Haus diente schon in diesem Jahr als Unterkunft für uns, doch es musste noch einer gründlichen Renovierung unterzogen werden, weshalb wir dort noch eine Menge Arbeit zu verrichten hatten. Vormittags wurde gearbeitet, nachmittags besuchten wir unsere Glaubensgeschwister und luden Menschen zum Gottesdienst ein. Über die Hälfte der Gottesdienste wurden im Freien durchgeführt, weil die Behörden im Gegensatz zu den letzten Jahren die Dorfgemeinschaftshäuser für die Durchführung der Gottesdienste nicht zur Verfügung stellen wollten. Die Zahl der Besucher war ganz unterschiedlich, manchmal kamen mehrere Interessierte, manchmal nur wenige. Im Dorf Andrejewka haben wir den Segen Gottes besonders verspürt. Wir merkten, dass die Menschen aufmerksam zuhörten und durften Zeugen sein, wie der Geist Gottes in der Versammlung wirkt und Sünder zur Buße ruft. Voller Freude und Dank gegenüber unserem Herrn durften wir auch miterleben, wie eine Seele zu Ihm kam, sich niederkniete und Buße tat. Nach dem Gottesdienst konnten wir die Freude von ihrem Gesicht ablesen und sie sagte zu uns: „Nun seid ihr meine Geschwister." Als wir sie das nächste Mal besuchten, durften wir erneut feststellen, dass sie das neue Leben wirklich bekommen hatte. Welch eine Freude! Sie stellte viele Fragen und war bereit alles zu tun, was man ihr sagte. Sie wollte wirklich die Wahrheit erkennen. Die Menschen aus ihrem Dorf hatten ihr gesagt, dass sie für unsere Besuche sehr viel Geld würde zahlen müssen, und das machte ihr große Sorgen. Wir erklärten ihr, dass wir es für den Herrn tun. Als wir uns nach dem Besuch von ihr verabschiedeten, brachte sie ihre letzten Münzen, es waren vier Rubel. Wir wollten das Geld nicht annehmen, aber sie wollte unbedingt aus Dankbarkeit ein gutes Werk tun. Dies erinnerte uns an die Begebenheit in der Bibel, wo Jesus die arme Witwe ihre letzten Scherflein in den Gotteskasten werfen sah. Als wir trotzdem darauf bestanden, das Geld nicht anzunehmen, brachte sie aus dem Kühlschrank ein Glas Marmelade und gab es uns mit auf den Weg. Dies nahmen wir als Frucht des neuen Lebens an. Wenn ein Mensch das neue Leben aus Gott bekommt und in der ersten Liebe zu Ihm steht, dann ist ihm kein Opfer zu groß. Es

Gottesdienst im Freien in Bogoslowka

RundBr_2005_4.indd 6 22.06.2022 08:02:27

war Jesus nicht zuviel, die Samariterin in Sichar zu besuchen (Joh. 4, 4–30) und ihr das Heil zu verkündigen. Ja, Er schonte Sein eigenes Leben nicht, um uns Sünder zu retten. Daher soll uns kein Opfer zu groß sein, um den Menschen das Evangelium zu verkündigen. So lasst uns nicht müde werden, für Jesus zu wirken solange es Tag ist, denn Jesus sagt: „Es kommt die Nacht, wo niemand wirken kann" (Joh. 9, 4).

Gruppe aus Hüllhorst

Nach dem Regen sind viele Wege in Sibirien sehr schlecht befahrbar

„Wer hat wen ermutigt?"

Bericht vom Einsatz in Kasachstan im Oktober 2005

Gnadenbeweise des Herrn sind's, dass wir nicht gänzlich aufgerieben wurden, denn seine Barmherzigkeit ist nicht zu Ende; sie ist jeden Morgen neu, und deine Treue ist groß! Klagelieder 3, 22-23

Im Oktober dieses Jahres war es für mich das erste Mal, dass ich einen Einsatz nach Kasachstan mitmachte. Zu unserer „Reisegruppe" gehörten Helene Neufeld und ich (Ina Bergen). Trotz anfänglicher Schwierigkeiten in Bezug auf die Sprache durfte ich gerade hier einige Gebetserhörungen erleben, mit denen ich nicht im Geringsten rechnete. Als wir uns zu Hause auf die Kinder- und Frauenstunden vorbereiteten, war mir nicht ganz klar, ob ich überhaupt die russische Sprache werde verstehen können. Die Lieder musste ich mir (als russischer Analphabet) leider mit deutschen Lettern aufschreiben. Dort erlebte ich Wunder über Wunder, dass ich nicht nur alles habe verstehen können, sondern ich habe auch lesen gelernt.

Während unserem Einsatz wohnten wir im Haus von Jakob und Irina Thiessen aus der Gemeinde Frankenthal. Es war eine schöne Erfahrung. Trotzdem waren wir ständig auf die Hilfe anderer angewiesen, zum Beispiel wenn es darum ging, die „Petschka" (Ofen) anzuschmeißen. Der mutige Versuch von Helene, es selbst zu probieren, scheiterte hoffnungslos. Aber wir nahmen es uns fest vor, nicht aufzugeben und es beim nächsten Mal auf jeden Fall zu lernen.

Mir war es wichtig, die Geschwister dort wirklich kennen zu lernen. Nicht nur die verwandtschaftlichen Beziehungen, ihre Berufe oder den Wohnort zu kennen, sondern mehr von ihrem geistlichen Zustand zu erfahren. Ich habe mich im Anschluss eines Besuchs von oder bei Geschwistern gefragt, wer hat hier wen ermutigt? Es war mir manchmal nicht ganz klar, ob wir jemandem Mut zugesprochen haben oder ob wir es waren, die ermutigt wurden (mit „wir" meine ich natürlich Helene, weil es an meiner Umsetzung der russischen Sprache etwas haperte).

Das Erntedankfest in Mirnyj (Kasachstan)

Besonders viel Freude hatte ich bei den Kinderstunden! Mir kamen die Kinder vor wie trockene Schwämme, die die biblische Botschaft, die Geschichten und das Gesagte aufsaugten und in der nächsten Kinderstunde fast wortwörtlich wiedergeben konnten. Auch die Verse lernten sie mit einer beachtenswerten Begeisterung.

Die Frauenstunden waren auch für mich persönlich sehr bereichernd. Die dort durchgenommenen Themen werden hoffentlich jeder dieser Schwestern im täglichen Leben weiterhelfen. Auch sie haben es oft nicht einfach, vor allem dann, wenn das Leben ihrer Männer und auch Söhne vom Alkohol geprägt wird.

Ich habe bei diesem Einsatz auch aufs Neue schätzen gelernt, wie reich wir als Gemeinde beschenkt sind. Im Geiste bin ich durch unsere Chöre mit den vielen Sängern gegangen, durch die Kinderstunden mit mindestens zwei oder mehr Mitarbeitern und verhältnismäßig vielen Predigern oder Brüdern, die das Wort Gottes in irgendeiner Form weitergeben, sei es auf Jugendstunden oder anderen Veranstaltungen. Mir wurde auch die ungeheure Kraft des Gebets unserer Geschwister bewusst, die täglich mit den Anliegen der Gemeinde vor den Thron Gottes kommen. Auch die anderen Dienste, die vielleicht niemand sieht und die doch vor Gott so wichtig sind, kamen mir in den Sinn. An all dem mangelt es an allen Enden dort in dem kleinen Dorf Mirnyj und in den anderen Dörfern im näheren Umfeld. Es tat mir wirklich um die Mitarbeiter leid, die so viele Dienste zeitgleich machen müssen und die manchmal so mutlos und müde werden, weil ihnen niemand hilft. Es ist ein echter Mangel an Mitarbeitern vorhanden!!! Es wäre so schön, wenn Du etwas Platz in deinen Gebeten hättest für die Gemeinde in Mirnyj und die Mitarbeiter vor Ort!

Ina Bergen, Neuwied

RundBr_2005_4.indd 7 22.06.2022 08:02:28

Eine Erweckung, die nie aufhörte

Geschichtlicher Bericht auf dem Missionstag 2005

Wie sehr wünschen wir uns eine Erweckung – in Deutschland, in Kasachstan, in Sibirien, auf der ganzen Welt! Wir haben eine große Erweckung erlebt. Sehr beeindruckend war es für viele von uns, als wir vor zehn bis fünfzehn Jahren erweckte Ohren sahen. Hunderte, Tausende von Menschen kamen, um das Wort Gottes zu hören. Ein erhebendes, gewaltiges Ereignis! Viele von uns kommen aus Gemeinden, die vor 50 Jahren im Laufe einer Erweckung entstanden waren. Wir selber gehören zu den späteren Früchten der Erweckungen der 1920er und 1950er Jahren. Von den damals Erweckten haben wir den Glauben übernommen. Ich habe mich 1965 bekehrt, andere sind später zum Glauben gekommen, aber an uns allen kann man die Auswirkungen jener Erweckung in den 1950er Jahren sehen.

Wie verlief diese Erweckung, was waren ihre geschichtlichen Voraussetzungen und welche Früchte hat sie getragen?

Stellen wir uns folgenden riesigen geographischen Raum vor: von Archangelsk im Norden Russlands bis zu dem Fernen Osten (ca. 10.000 km) und von Norilsk am Polarmeer bis hin nach Duschanbe und Tadschikistan an der Grenze Afghanistans (wohl mehr als 3000 km) – die frühere Sowjetunion. Hier wurde ein harter Kampf gegen jegliche Religion geführt und der Sieg schien endgültig auf Seiten des Atheismus zu sein. Es gab zwar doch noch einzelne Gläubige, auch wurden irgendwann einige Gemeinden wieder zugelassen. In dem riesigen Karagandagebiet mit seinen rund einer Million Einwohnern gab es seit 1946 eine einzige Baptistengemeinde neben drei orthodoxen Kirchen und zwei Moscheen. Aber es waren nur wenige Alte, die nicht jeglicher Religion abgeschworen hatten. Der Glaube war scheinbar dazu verurteilt, mit den wenigen Alten abzusterben. Ein düsteres Bild, wie man es sich kaum schlimmer vorstellen kann.

Und plötzlich entstehen in den 1950er Jahren in dem weiten Verbannungsraum viele hunderte neuer Gemeinden. So etwas hätte niemand denken und erwarten können! Wie kam das? Unter wem entstanden diese Gemeinden? Unter Leuten, denen die Worte aus Hesekiel 37,11 12 galten: „Und Er sprach zu mir: Du Menschenkind, diese Gebeine sind das ganze Haus Israel. Siehe, jetzt sprechen sie: ‚Unsere Gebeine sind verdorrt, und unsere Hoffnung ist verloren, und es ist aus mit uns'." Ein treffendes Bild für die Situation der Millionen Verbannter aus verschiedenen Völkern, aber besonders für die Gläubigen deutscher Volkszugehörigkeit. Doch es heißt weiter in dem Text: „Darum weissage und sprich zu ihnen: So spricht Gott der HERR: Siehe, Ich will eure Gräber auftun und hole euch, mein Volk, aus euren Gräbern herauf und bringe euch ins Land Israels."

Die Worte zu Hesekiel sind ein Bild des Volkes Israel, dem der Tempel, der Gottesdienst und die Heimat entwendet waren. Die Parallele zu der Situation unsrer Väter in der Sowjetunion vor 50 Jahren ist offensichtlich. Es entstanden Gemeinden in Großstädten wie Karaganda, in Kleinstädten wie Issilkulj, Dsheskasgan und Akmolinsk, die im August ihr 50-jähriges Jubiläum feierten, in Rayonzentren wie Uljanowka und auch in kleineren Dörfern wie Susanowo im Orenburggebiet oder Waldheim (russisch Appolonowka) im Omskgebiet.

Wer waren diese Erweckten und wie kamen sie in die Weiten Nordasiens?

Zunächst kamen vor 100 Jahren die freien Siedler in den Osten. Sie fanden dort Land, das sie kaufen und bearbeiten konnten. Unter ihnen waren viele Gläubige, die dort gleich Gemeinden gründeten. Doch jene Gemeinden wurden von der Sowjetmacht vernichtet, die meisten Prediger und treue Bekenner hingerichtet, die Bethäuser zu Gesellschaftsräumen oder Wirtschaftsgebäuden umfunktioniert und jegliche religiöse Aktivität wurde strengstens untersagt.

Als Nächstes kamen die Deportierten: 1931 viele Tausende enteigneter Bauern, 1941 über eine Million Russlanddeutscher, 1945 die Repatriierten (in die „Heimat" zurück gebrachten) aus dem Westen – Polen und Deutschland.

Das alles waren zum großen Teil Leute, die unfreiwillig an ihren derzeitigen Wohnort gekommen waren. Viele waren noch in Zwang und Eisen verschiedener Art und hatten bereits eine noch schlimmere Notzeit hinter sich. Sie hatten überlebt, wo andere scharenweise durch Gewalt und Hunger weggerafft waren. Sie mussten immer noch hart arbeiten, konnten aber jetzt wenigstens mit ihren Familien zusammen an den Verbannungsorten leben.

Geschichtliche Voraussetzungen der Erweckung der 1950er Jahre im Osten der Sowjetunion:

- Das Halten am Wort Gottes und das Ausleben des Christentums in den früheren Generationen unter Mennoniten, Baptisten und Lutherischen. Das Leben in Christus, das inbrünstige Gebet und die Treue dem Herrn.
- Die Erweckung in verschiedenen Bevölkerungsgruppen in Deutschland (Pietisten, Baptisten, Darbysten usw.) und Russland (Stundisten, Mennoniten-Brüder, Baptisten, Evangeliums-Christen) vom 19. Jh. bis 1930.
- Die atheistische Ideologie von der Menschengröße und der Veränderung der menschlichen Gesellschaft hat die Tiefen der Seele bitter enttäuscht.
- Viele glaubenstreue Frauen und einige Männer, die den totalen Terror überlebten, fassten Mut, das Evangelisationswerk neu aufzunehmen.

RundBr_2005_4.indd 8 22.06.2022 08:02:28

Politisch-gesellschaftliche Faktoren, die eine Erweckung möglich machten oder begünstigten:

• Durch die Befreiung aus der Trudarmee, aus Straflagern und von der Kommandantur, war eine größere Bewegungsfreiheit gewährleistet, was das Zusammenziehen von Verwandten und Gläubigen möglich machte.

• Das Nachlassen der atheistischen Propaganda nach dem Krieg.

• Die 25 Jahre Haft für jegliche antisowjetische Tätigkeit. Gerade die zu solchen Haftstrafen Verurteilten hatten kaum noch Schlimmeres zu fürchten, was ihnen oft die nötige Kühnheit gab. Die Vorsteher der KZs hatten auch nicht mehr die revolutionäre, kommunistische Motivation und waren eher bereit, Gläubige wegen ihrer Verlässlichkeit zu dulden oder gar in Schutz zu nehmen.

• Die Unsicherheit der Parteikader und der Sowjetbeamten in der Übergangszeit von Stalins Terrordiktatur zu Chruschtschows freierem „sozialistischem Rechtswesen."

Der Ablauf der Erweckung

Seit 25 Jahren bereits wütete der Kampf gegen jegliches Gotteswort, gegen Gemeinden, Prediger und jedes Bekennen eines Glaubens. Und sie, die Überlebenden, hatten Angst. Im Lande war nicht nur der Gottesglaube vernichtet worden, sondern auch jegliche Eigenständigkeit. Den Leuten war die eigenständige Lebensgrundlage genommen, man musste zu 100 Prozent vom gottlosen Staat abhängig sein. Den Deutschen sollte zudem auch noch ihr Deutschtum genommen werden.

Das ganze Volk musste sich an eine sehr harte Schreckensherrschaft gewöhnen. In den 1930er Jahren waren Erschießung oder zehnjährige Haft ein sehr häufiges Strafmaß. Ein Viertel der massenhaft Verurteilten wurde in den Jahren 1937-1938 erschossen. Ende der 1940er Jahre bekamen die Verurteilten bis zu 25 Jahren Haft, manchmal sogar für Kleinigkeiten, etwa weil man vom Feld einige Ähren unerlaubt nach Hause gebracht hatte, um den hungrigen Kindern eine Mahlzeit vorzubereiten, oder weil man sich versammelt und deutsche Lieder gesungen hatte oder weil jemand es gewagt hatte, auf einer Beerdigung das Wort Gottes zu predigen. Wenigstens waren Erschießungen jetzt doch zu einer seltenen Ausnahme geworden.

Ausgesprochenes Ziel der Sowjetmacht war es, alles Geistliche zu vernichten. Dieses Ziel wurde ständig verfolgt, auch wenn die Kampfmethoden von Ort zu Ort und von Zeit zu Zeit etwas wechselten. Trotzdem entstand 1942, noch während dem harten Krieg, in Balchasch unter den deportierten und verhafteten Russen eine Gemeinde. Dann entstand 1944 in Kimpersaj in der Arbeitsarmee eine Gemeinde unter deutschen Mennoniten. Das waren Blumen im eisigen Frost unter einer harten Schneekruste.

Ein unerwartetes Wunder war es, als die Sowjetregierung 1944-1946 gestattete, Bethäuser aufzumachen. Davon konnten die Gläubigen im Westen der Sowjetunion wirklich Gebrauch machen, während es im Osten nur selten gelang. Auf eine Million Einwohner im Karagandagebiet, wo die weitesten Entfernungen über 700 Kilometer betragen, gab es nur ein Bethaus, das nur von einigen wenigen besucht werden konnte. Viele durften ja wegen der strengen Kommandantur ihren Ort überhaupt nicht verlassen, viele andere waren noch KZ-Häftlinge. Auch die Predigt im Bethaus wurde eingeschränkt – man durfte nicht das ganze Wort Gottes predigen.

Anfang der 1950er entstanden Gemeinden in einer Reihe von Lagerzonen des riesigen Konzentrationslagerkomplexes KarLag und seinen Nebenlagern. Ähnliches geschah in manchen anderen KZs. Als die Häftlinge 1955-1956 freigelassen wurden, entstanden Gemeinden an etwa 100 verschiedenen Orten des Gebiets Karaganda.

Was ging dieser Erweckung voraus?

Eine Geschichte soll hier ausführlicher berichtet werden. 1950 lebte auf einem Waldpunkt (Arbeitersiedlung der Waldfäller) im Fernen Osten eine Familie Friesen. Der ältere Bruder Johann Friesen musste aufgrund seines Augenleidens längere Zeit in einem dunklen Zimmer verbringen. Eines Tages hörte er eine Stimme, die ihm einen nachdrücklichen Befehl gab: „Am 15. Juni dieses Jahres soll ein Fast- und Bettag unter allen im Lande zerstreuten Gläubigen stattfinden." Es sollte um Erweckung und Bekehrung der Sünder, für die Neubelebung der lau gewordenen Gemeinden, für die Obrigkeit, und eine hindernislose Verkündigung des Evangeliums gebetet werden.

Bruder Johann Friesen wusste erst nicht, wie ihm geschah und was er tun sollte. Er verband sich dann mit dem Prediger Jo-

Erinnerungsfoto mit dem Reiseprediger Bruder Becker in Shantyke, Akmolagebiet, Kasachstan, 50er Jahre.
Wer hat Erinnerungen vom Bruder Beckers Leben und Dienst?

RundBr_2005_4.indd 9 22.06.2022 08:02:28

hannes Fast (1886-1981), der 35 km weiter an einem anderen Waldpunkt am Fluss Seja lebte. Diese Brüder starteten nach inbrünstigem Gebet eine Briefkampagne. Ungeachtet der scharfen stalinistischen Briefkontrolle, der besonders die Gläubigen unterstanden, schrieben sie Briefe an die Gläubigen in der UdSSR und verbreiteten diese über Bekannte. Solche Briefe kamen nach Grünfeld und Bergtal in Kirgisien, nach Karaganda, Balchasch, Schortandy, Koktschetaw in Kasachstan, Tscheljabinsk und Omsk in Sibirien, nach Dawlekanowo westlich des Ural.

In den Briefen riefen die Brüder zum Gebet und Fasten am 15. Juni 1950 für eine Erweckung auf. Sie wiesen auch auf den persönlichen Glauben und eine Reinigung als Bedingung der Erhörung hin. Tausende Christen rafften sich auf und fassten Mut, von Gott das Unmögliche zu erbitten. Gott bekannte sich zu diesem Gebet des heiligen Restes. Es waren einzelne Personen, aber sie glaubten an Gott und fünf Jahre später entstanden hunderte von Gemeinden.

In dieser ganzen Zeit verbreiteten sich Erweckungen dadurch, dass Leute sich bekehrten und zusammen kamen, um das Bibelwort zu lesen. Oftmals waren das keine regelmäßigen, geordneten Versammlungen, aber man suchte nach dem Worte Gottes. Auf Beerdigungen und Hochzeiten wurde auch etwas Geistliches gesagt. Oft wagte keiner, eine richtige Predigt zu halten, entweder weil es zu gefährlich war, oder weil keiner da war, der es ordentlich machen konnte. Die Männer und Väter waren ja weg. Aber auf verschiedenste Weise hatte sich das Wort Gottes trotzdem verbreitet.

Als Stalin starb und die Umstände etwas lockerer wurden, als die Häftlinge freigelassen, die Deutschen von der Kommandantur befreit wurden und wieder die Möglichkeit hatten, in verschiedenen Dörfern und Städten zusammenzuziehen, dann entfaltete das Wort Gottes hier eine noch stärkere Wirkung.

Die Erweckung hatte also innere Gründe und es gab auch äußere Faktoren, die sie ermöglichten. Bei dem allen dürfen wir nicht aus den Augen lassen: es wirkte Gott!

Wir fragen uns immer wieder: Wieso kam es zu einer Erweckung in einem Land, in dem der Name Gottes nicht mehr genannt werden sollte? Dazu müssen wir etwa 100 Jahre früher gehen, in die Mitte des 19. Jahrhunderts in Deutschland und in Russland. Damals begann eine Erweckung, die eigentlich seitdem nie aufgehört hat. In den 1930er und 1940er Jahren wurde sie mit Gewalt unterdrückt und konnte unterbrochen werden. Aber als die Lebensumstände etwas leichter wurden und die Menschen genug Brot hatten, dann suchten sie wieder mit noch größerer Begierde nach dem Worte Gottes. Stellenweise gab es auch solche Helden des Glaubens, die nach Gott suchten, obwohl sie noch hungrig waren. So entstanden Gemeinden.

Wenn wir die Geschichte der Erweckung sehen, dann müssen wir sagen: nicht die politische und soziale Geschichte bestimmte das Leben der Menschen, sondern sie diente lediglich dem Wunder der Erweckung, das Gott unter uns getan hat. Ihm sei Ehre dafür!

Viktor Fast, Frankenthal

Der Herr hat Großes getan!

Zeugnis aus Karaganda aus den 1950-er Jahren

Ich bin im Jahre 1929 in der Ukraine im Dorf Alexanderkron geboren. 1931 sind wir ausgesiedelt worden und 1934 nach Kaukasus geflüchtet. Hier lebten wir sechs Jahre und kamen 1940 zurück in die Stadt Melitopol. Mein Vater fand da auch einen Arbeitsplatz. Als 1941 der Krieg ausbrach, wurden wir nach Kasachstan, Gebiet Kustanaj verschleppt. Ich war damals 12 Jahre alt und musste gleich auf dem Feld arbeiten. Es war eine sehr traurige Zeit. 1949 hörten wir, dass junge Leute in die FSO (eine Berufsschule) eingezogen werden. Meine Schwester hat für mich einen Brief geschrieben mit der Bitte, mich in die FSO aufzunehmen. Ich selber bin dadurch, dass wir in dieser schweren Zeit bis zu 13 Mal im Jahr umgezogen waren, gar nicht geschult worden. Ich wollte weg. Wohin, das war mir egal. Nach einem Monat bekam ich dann eine Einladung in die FSO nach Karaganda. Ich war damals noch nicht ganz 20 Jahre alt. Ich war dick geschwollen vor Hunger. Von dem Tag an, als ich dann nach Karaganda kam, habe ich nicht mehr gehungert. Sechs Monate lernten wir in der Berufsschule, dann hatte man uns in die Kohlengrube geschickt. Dort verdienten wir gutes Geld und ich konnte damit meinen Eltern und Geschwistern helfen. Ich war in meinen jungen Jahren ein lustiger Junge. Wir wohnten mit vielen anderen Jungs zusammen in einem Wohnheim. Ich kaufte mir eine Ziehharmonika auf dem Markt und es dauerte nicht lange, dann konnte ich auch spielen. Oft kamen wir, drei bis fünf Jungs, zusammen und ich nahm das Musikinstrument in die Hand und dann ging's los: „Широка страна моя родная“ und „Калинка – Малинка“ (russische Volkslieder). Wir amüsierten uns, aßen in der Kantine und tranken ab und zu Alkohol.

So vergingen etwa drei Jahre. Meine Mutter schrieb in ihren Briefen: „Da gibt es irgendwo Gottesdienste. Geh doch auch mal dahin.“ Aber ich lebte in der Welt.

Eines Samstagabends, als ich bei einer Freundin saß, fing der Geist an, an mir zu arbeiten. Da dachte ich: „Morgen ist Sonntag. Ich gehe zu meiner Kusine und dann gehen wir zur Kirche.“ So machten wir es auch. Wir mussten ungefähr fünf bis sechs Kilometer zu Fuß gehen.

Der Gottesdienst verlief in russischer Sprache, was für mich fremd war. Die Mutter hatte uns immer die Bibel in Deutsch vorgelesen. Was man dort gepredigt hat, weiß ich heute nicht mehr, aber die Lieder haben mich sehr angezogen. Von

RundBr_2005_4.indd 10 22.06.2022 08:02:28

da an fing ich an, die Gottesdienste zu besuchen. Buße wurde dort nicht gepredigt, aber Gott hat immer Mittel und Wege.

Eines Tages wurde ich eingeladen Bruder Johann Fast zu besuchen, der in der Nähe vom Versammlungshaus wohnte. So gingen wir zu ihm. Beim ersten Besuch habe ich mich noch nicht bekehrt, aber als ich ihn ein anderes Mal besuchte, konnte ich Frieden mit Gott finden. Als ich ins Wohnheim zurückkam, ging ich zu meinem Freund Robert und erzählte ihm, was ich erlebt habe. Er konnte es nicht begreifen, obzwar seine Eltern auch gläubig waren. Weil wir sehr gute Freunde waren, ging er seitdem immer mit mir zu den Gottesdiensten. Eines Tages sagte ich zu ihm: „Robert, wollen wir nicht Johann Fast besuchen?“ – „Ja“, sagte er, „den werden wir unbedingt besuchen. Warum nicht? Aber das Rauchen werde ich nicht lassen.“ – „Nein“, sagte ich, „das brauchst du gar nicht. Keiner wird dich dazu zwingen.“ – „Ja, dann gehen wir.“ Und so gingen wir dahin und er bekehrte sich gleich beim ersten Besuch. Ein Wunder war geschehen! Nach Hause mussten wir auf einem schmalen Weg gehen, der von beiden Seiten mit Gras bewachsen war. Wir waren vielleicht erst einen halben Kilometer gegangen, als er auf einmal stehen blieb, seine

Im Hause von Johann und Sara Fast fanden in den 50er Jahren viele Menschen Frieden mit Gott

Zigaretten aus der Tasche zog und sie wegwarf. Ich fragte: „Robert, was ist mit dir?“ – „Ich brauch das nicht mehr!“ Er hatte bis dahin sehr viel geraucht. So ist es, wenn Menschen sich bekehren.

Ein anderer Jüngling aus unserem Wohnheim arbeitete auch mit uns im Bergbau. Er hat viel Alkohol getrunken. Eines Tages kam er mir betrunken entgegen, umarmte mich und sagte: „Viktor, du hast einen guten Weg eingeschlagen.“ – „Ja“, sagte ich, „Sascha, du kannst das auch machen.“ Und er kam und bekehrte sich! Alle unsere Mitarbeiter haben sich erregt, weil aus einem Trinker ein Baptist geworden ist!

Als ich später geheiratet hatte, wohnten wir mit meinem Schwager Peter Thielmann auf Nachbarschaft. Eines Tages, es war im Herbst 1956, sagte er zu mir: „Viktor, die Brüder kommen im Kirowskij Rayon zusammen, willst du nicht auch mitkommen?“ – „Wenn ich darf, komme ich gerne mit.“ So gingen wir hin. Es waren insgesamt 16 Brüder zusammengekommen. Es wurde beraten, eine deutsche Mennoniten-Brüdergemeinde zu bilden. Alle waren sich auch einig. Wir beschlossen zwei Brüder nach Temirtau zu Bruder Johannes Fast zu schicken, um ihm unseren Entschluss vorzulegen. Als er über das Vorhaben erfuhr, fragte er die Brüder:„Ward ihr euch alle einig?“ – „Ja.“ – „Dann sage ich: vorwärts!“ Und der Herr hat Großes getan! Wir haben eine Mennoniten-Brüdergemeinde gegründet. Im Jahre 1957 waren bei uns vier Tauffeste. Das erste Mal ließen sich etwa 100 Geschwistern taufen, bei den anderen Tauffesten waren es 50 bis 60 Seelen. Solch eine Erweckung hat Gott unserem Volk geschenkt!

Viktor Hübner, Bielefeld

Erweckung in Sibirien in den 1990ern

Bericht auf dem Missionstag 2005

Als aber die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn. Gal. 4,4a
Und es wird gepredigt werden dies Evangelium vom Reich in der ganzen Welt zum Zeugnis für alle Völker, und dann wird das Ende kommen. Mt. 24,14

Die Erweckung der 1990er Jahre ist heute gewissermaßen schon Geschichte. Sie ist ein Werk und ein Wunder Gottes. Unsere Bibeltexte sprechen darüber, dass Gott nicht nur die Geschichte beobachtet, sondern sie selber schafft. Wir sind dazu berufen, die Ereignisse zu beobachten und richtig auf sie zu reagieren. Obwohl wir in verschiedenen Ländern und in unterschiedlichen Verhältnissen leben, sind wir dennoch an einem gemeinsamen Werk beteiligt.

Welche Ereignisse haben dazu geführt, dass es in den 1990er Jahren in Russland zu einer Erweckung kam? Die meisten wissen, dass dies Land vor kurzem noch sehr feindlich gegenüber Gott und jeglicher Religion eingestellt war. Anfang der 1990er Jahre ging dieser seinerzeit so mächtiger Staat ideologisch und wirtschaftlich bankrott. Der Glaube an die Ideologie, die der Bevölkerung jahrzehntelang eingepflanzt wurde, nahm stark ab. In den Herzen der Menschen und in ihrem Verstand entstand ein Vakuum. In dieser Zeit fingen viele an, Gott zu suchen. Die großen wirtschaftlichen Schwierigkeiten haben dieses Suchen noch verstärkt.

Ein kleines Beispiel. Eines Tages, als ich zur Arbeit kam, traf ich

RundBr_2005_4.indd 11 22.06.2022 08:02:28

meinen Chef sehr niedergeschlagen an. Sein Blick drückte vollkommene Verlorenheit aus. Ich fragte ihn, was los sei, und er antwortete: „Es ist schwer, sehr schwer! Alles, woran ich jahrzehntelang geglaubt habe, ist zusammengebrochen. Was sollen wir tun? Wie sollen wir weiterleben?“

In dieser Zeit wurden unsere Versammlungen, die davor beständig auseinandergetrieben worden waren, von hunderten neuer Leute besucht. Obwohl viele unserer Geschwister nach Deutschland auswanderten, konnte das Bethaus nicht mehr alle Besucher fassen. Wir waren gezwungen, ein neues Gemeindehaus zu bauen. Es war damals die einzige Baustelle in unserer Stadt, da die wirtschaftlichen Verhältnisse sehr schwierig waren. Das Volk, das ohne das Wort Gottes aufgewachsen war, fing an, gierig nach Gott zu suchen.

Schon seit Jahren hatte unsere Gemeinde sich aktiv im Untergrundverlag „Christianin“ eingesetzt und christliche Literatur verteilt. Das war immer mit großen Schwierigkeiten und Gefahren verbunden. Wenn man mit so einer Ladung angehalten wurde, drohten dem Fahrer viele Jahre Freiheitsentzug. In den 1990er Jahren erlebten wir, wie eine große Menge von christlicher Literatur aus dem Westen angekommen war und wir einen LKW mieten mussten, um in zwei Routen die Bücher in unsere Stadt zu bringen. Als wir diese Literatur unter den Ungläubigen verteilten, war die Menge unaufhaltsam. Die Leute hatten Angst, dass es für sie nicht reichen würde.

Einmal wollten wir zu Ostern eine Evangelisation im Klubgebäude durchführen, danach sollte eine Kulturveranstaltung stattfinden. Der Saal war überfüllt. Als der Gottesdienst zu Ende war, gingen alle Leute auseinander, zu der Kulturveranstaltung blieb niemand. Die Machthabenden versuchten, diese Bewegung zu stoppen, indem sie verleumderische Artikel über uns in der Zeitung veröffentlichten, aber sie bewirkten damit das Gegenteil. Die Statistiken zeigen, dass in den 1990er Jahren die Gemeinden durch die Neugetauften um zehn und mehr Prozent jährlich zunahmen.

Einen weiteren Grund für die Erweckung sehe ich in dem vergossenen Blut und in den Leiden der Märtyrer. Die Erweckung der 1990er Jahren folgte auf eine Periode, in der auf Christen massiver politischer Druck ausgeübt wurde, besonders in der Regierungszeit Andropows. Ich kann mich gut an den Besuch von Bruder Baturin erinnern, der über 20 Jahre Haft für den Glauben abgebüsst hatte. Er sprach von einer kommenden Zeit der Freiheit und von einer großen Evangelisation, die stattfinden würde. Viele Brüder waren skeptisch und äußerten sich pessimistisch über die Schwierigkeiten der gegenwärtigen Situation. Aber er sagte: „Nein! Der Herr hat es mir offenbart – es kommt eine Zeit der Freiheit, es wird eine Erweckung geben.“

Ich habe mehrmals Zeugnisse von ehemaligen gefangenen Brüdern gehört, dass hochrangige Beamte, von denen sie früher gepeinigt wurden, bei ihnen später um Vergebung für die Vergangenheit baten.

Während einer Zeltevangelisation in Chkassien (Sibirien)

Einmal kam unsere Evangelisationsgruppe in den Norden. Wir waren erstaunt über die aufrichtige Erweckung. Die Predigt hatte noch nicht angefangen, da bekehrten sich schon die ersten Leute. Eine Frau erzählte uns unter Tränen: „Ich habe nie an Gott geglaubt, aber meine Mutter war gläubig. Sie lebt nicht mehr. Sie hat immer gesagt, dass auch zu uns in den Norden irgendwann Evangelisten kommen würden. Ich konnte das damals nicht fassen. Das ganze Umfeld sagte mir das Gegenteil. Aber als ich euch gesehen habe, wurde mein Herz weich. Ich habe verstanden, dass dies nicht ein Werk der Menschen ist, sondern Gottes Wirken.“

Die Erweckung der 1990er Jahre war auch von der aktiven Beteiligung der westlichen Gemeinden geprägt und man kann sich das Ganze ohne ihre Beteiligung kaum vorstellen. Die Hilfe, die wir damals empfangen haben, ist heute nicht mehr zu beschreiben. Sie kam aus Deutschland, Holland, der Schweiz und anderen Ländern. Wir bekamen eine große Menge von geistlichen Büchern, Transportmittel, organisatorische Technik, Lebensmittel, Kleidung, Schlafsäcke, Zelte und vieles, vieles andere. Dank dieser Hilfe und zum Teil auch der Initiative vom Westen wurden auch unsere Gemeinden mehr angespornt, ein Zeugnis für die Umgebung zu sein.

In den letzten Jahren habe ich viele neuen Gemeinden und Gruppen besucht. Ich habe mit vielen Geschwistern, die sich in den 1990er Jahren bekehrt haben, sprechen dürfen. Da war zum Beispiel die Begegnung mit einer Frau, die mir sofort als sehr intelligent und hoch gebildet auffiel. Sie wollte einige Ratschläge für ihr geistliches Leben bekommen. Ihre

RundBr_2005_4.indd 12 22.06.2022 08:02:28

Denkweise war absolut biblisch. Sie kam aus einer sehr privilegierten Gesellschaftsschicht und hatte eine Elitenwohnung. Ihr Mann verdiente großes Geld und ihre Kinder gingen in privilegierte Schulen, die von amerikanischen Lehrern geleitet wurden. Als sie sich zu Gott bekehrte, verlor sie alles. Ihr Mann betrachtete ihre Bekehrung als Verrat und stellte sie vor die Entscheidung: entweder Gott oder ich. Sie wählte Gott. Die Frau musste ihre gute Wohnung verlassen und lebte jetzt sehr arm. Aber sie sprach nicht darüber. Sie war überzeugt, dass sie ihren Weg mit Gott gehen sollte und wollte von mir nur eine Unterstützung.

Heute ist die Situation ganz anders als in den 1990er Jahren. Die Freiheit hat viele positive Veränderungen mit sich gebracht, ich will jetzt aber die negativen Seiten erwähnen. Gerade durch diese Freiheit wurden die Schleusen für die Massenverbreitung von Sittenverfall weit aufgerissen. Früher wurde das alles durch das Gesetz aufgehalten, jetzt nicht mehr. Die Schrift sagt, dass die Menschen die Finsternis mehr lieben als das Licht. Heute sehen wir das. Die meisten Leute wollen nur Brot und Vergnügungen haben und das wird auch durch die sich anbahnende wirtschaftliche Stabilität der Gesellschaft gefördert. Das Volk hat heute breiten Zugang zu digitalen Massenmedien, durch die eine zielgerichtete antibiblische Gehirnwäsche durchgeführt wird. Die Verbreitung von Gewalt und Unzucht kann nicht mehr aufgehalten werden. Die groß angelegten Werbungen für Alkohol und leichtsinniges Leben tragen ihre Früchte.

Durch die tatkräftige Unterstützung des Staates wird der Einfluss der orthodoxen Kirche immer stärker. Auf Kosten des Staates werden in sehr vielen Ortschaften großartige orthodoxe Kathedralen gebaut. Zu allen großen Ereignissen und Veranstaltungen in der Gesellschaft werden orthodoxe Priester eingeladen.

Außerdem machen sich in der Gesellschaft starke nationalistische Tendenzen bemerkbar. Alles, was nicht gerade russisch ist, wird verschmäht. Der Westen, seine Kultur und seine Religion werden nicht mehr positiv beleuchtet. Die Bevölkerung wird dazu verleitet, sie als eine feindliche Erscheinung zu betrachten. Die Kanäle der Hilfe aus dem Westen sind praktisch alle abgeriegelt.

Die zahlreichen Sekten und charismatischen Heilungsbewegungen haben ebenfalls einen großen Schaden angerichtet. Dort, wo sie gewirkt haben, sind die Menschen mit dem wahren Evangelium sehr schwer zu erreichen. Die Leute sind enttäuscht und glauben niemandem mehr.

Um die Menschen mit dem Wort zu erreichen, ist wichtig mit ihnen persönliche Gespräche zu führen

Die Erweckungswelle der 90er Jahren breitete sich auch unter den Häftlingen in Russland aus. Tauffest im Februar in Novosibirsk

Infolge all dessen fragt das Volk fast gar nicht mehr nach Gott. Die Methoden der Evangelisation, die in den 1990er Jahren so erfolgreich angewandt wurden, sind heute nicht mehr effektiv. Jetzt ist viel mehr ein individueller Zugang erforderlich: persönliche Gespräche, Bücherverbreitung, Arbeit mit Drogensüchtigen, Blinden und Taubstummen. Trotzdem gibt es aber noch Orte, an denen die Zeltevangelisation effektiv eingesetzt werden kann. Um bessere Kontakte mit Menschen zu knüpfen, muss man unter ihnen wohnen, sich mit ihren Problemen befassen und ihre Befürchtungen mittragen. Deshalb halten wir es für richtig, Familien dahin auszusenden, wo eventuell Gruppen oder Gemeinden entstehen würden. Das ist mit großen Entbehrungen und Schwierigkeiten verbunden. Aber der Herr ruft uns in Seinen Weinberg! Und wir sind dem Herrn dankbar, dass es auch heute solche Menschen gibt, die diesen Ruf hören, die bereit sind, denen zu dienen, die nach dem Heil in Jesus suchen.

Noch einige statistische Daten: In unserer Bruderschaft der Sowet Zerkwej Evangeliums-Christen Baptistengemeinden haben sich in den letzten vier Jahren im Durchschnitt pro Jahr 130 neue Gruppen gebildet. Jedes Jahr werden etwa 64 Bethäuser gebaut und es gibt jährlich etwas über 3000 Täuflinge. Wenn in den 1990er Jahren die Neugetauften über zehn Prozent der Gemeindeglieder bildeten, sind es heute nur rund fünf Prozent.

Das Wirken der Evangelisten stößt oft auf Widerstand, manchmal sogar auf offene Feindseligkeit der orthodoxen Kirche, der Ortsverwaltung oder auch feindlich gesinnter Menschen. Deshalb erfordert diese Arbeit immer mehr Hingabe, Treue und Opferbereitschaft. Der Bedarf nach gegenseitiger Unterstützung, Fürbitte und dem Dasein füreinander ist immer noch sehr, sehr groß. Ich möchte an dieser Stelle meinen Dank aussprechen und auch Gottes Segen euch und auch uns wünschen für den weiteren gemeinsamen Weg des Dienstes an den verlorenen Sündern.

Peter Isaak, Slawgorod

RundBr_2005_4.indd 13 22.06.2022 08:02:29

Evangelisation unter moslemischen Völkern

Missionskonferenz der Sibirischen und Mittelasiatischen Vereinigungen der SZ EChB-Gemeinden, Pawlodar, 27.-28. August 2005

Gott sieht die Person nicht an; sondern in jedem Volk, wer ihn fürchtet und recht tut, der ist ihm angenehm. Apg.10,34-35

In Kasachstan arbeiten drei Vereinigungen der SZ EChB-Gemeinden: die Mittelasiatische (ein Großteil von Kasachstan, Usbekistan, Kyrgysstan und Tadschikistan), die Sibirische (im Gebiet Pawlodar und Ostkasachstan) und die Uralische (Westkasachstan).

Die Sibirische Vereinigung führte 2003 ihre Missionskonferenz im Fernen Osten durch und ihr Blick war auf die Gebiete im äußersten Osten gerichtet. 2004 fand die Konferenz in Chanty-Mansijsk statt und das Hauptthema war die Evangelisation der Völker des äußersten Nordens. Die Konferenz 2005 lenkte die Blicke der Teilnehmer auf die ehemals moslemischen Völker. Sie erbrachte einen ausgiebigen Austausch über die verschiedenen Seiten des Dienstes an den einheimischen Völkern des riesigen Gebietes. Zentrale Vorträge und Berichte sollen hier kurz wiedergegeben werden.

Nach Joh.10,16 kümmert sich Jesus auch um Schafe, die aus einem anderen Stall, also aus heidnischen Völkern, kommen. Wir leben in dieser Gnadenzeit, in der die Fülle der Heiden noch eingesammelt wird (Röm.11,11.25).

I. Geschichte und Evangelisation der moslemischen Völker (4,5 Stunden)

Bulat Dujsengaliev aus Kaskelen hielt einen beeindruckenden Vortrag zum Thema: Besonderheiten der moslemischen Völker.

Zuerst dankte er Gott dafür, dass unter den Völkern Kasachstans auch Gläubige lebten, die ein beeindruckendes Zeugnis über das Leben mit Gott ablegten. Doch geht Gottes Absicht viel weiter. Nach Röm. 1,5-6 ist unsre Aufgabe „in seinem Namen den Gehorsam des Glaubens aufzurichten unter allen Heiden“. Das ist eine nicht einfache Aufgabe, denn es geht um das „Bezwingen“ der Herzen. Dabei muss auf die Eigenarten der verschiedenen Völker eingegangen werden.

Was sind denn die Besonderheiten der moslemischen Völker?

- ein sehr oberflächlicher Gottesbegriff.
- Gottesanbetung ohne eine Gemeinschaft mit Ihm. Moslems singen nicht von Gott; sie scheuen sich Ihn überhaupt zu nennen.
- Fatalismus, d.h. der Glaube an eine individuelle Vorbestimmung, die hier auf Erden doch keinem bekannt wird.
- Bei aller Ergebenheit ihrem Glauben sind sie Anhängern anderer Religionen gegenüber doch sehr tolerant. Sie treiben keine Mission. Jedoch dem gegenüber, der ihre Religion angreift, widerstehen sie fanatisch. Deshalb ist zu raten Jesus zu predigen ohne Mohammed anzutasten.
- Sie sind sehr empfänglich für das Gute, für Güte und Sanftmut, die sie sehr hoch schätzen. Sie sind aber auch sehr empfindlich für das Böse: für Unaufmerksamkeit, Grobheit… Diese Empfindlichkeit kann sich bis zum Misstrauen und Argwohn steigern. Es fällt ihnen schwer Anstöße und Beleidigungen zu verzeihen.
- Sie sind sehr spontan und unbedacht. Das Herz dominiert die Vernunft.
- Große Furcht vor übernatürlichen Erscheinungen und ein Hang dazu. 5000 Uiguren und 5000 Kasachen haben charismatische Gemeinden in Kasachstan aufgenommen. Jedoch ist ihr Glaube nicht fest gegründet.

Es ist sehr schwer Moslems für Christus zu gewinnen, doch die Liebe kann alles…

Красота казахстанских посторов
Привлекает своей тишиной…
Необъятная степь перед взором,
И плывут облака над главой.

Тонкой лентой вперед убегая,
За собой нас дорога зовет,
Чтоб кого на пути повстречаем
Сказать: «Вас Бог любит и ждет!»

Божья нива сегодня обширна.
Сколько душ еще гибнет во тьме…
Братья, сестры, не будем ленивы,
Поспешим им сказать о Христе.

Хочет видеть Господь в нас смиренье,
Послушание воле Его;
Хочет видеть в нас твердую веру
И любовь к Нему прежде всего.

Поспешим же сердца приготовить
Для труда на Господних полях,
Чтобы быть инструментом пригодным
В Божьих сильных и крепких руках.

Dmitrij Janzen aus Temirtau, hielt einen Vortrag über die Herkunft der Kasachen und ihre Evangelisation in der Vergangenheit.

Rudolf Klassen, Karaganda, sagte etwas über die Evangelisation in Kasachstan zum Schluss der Sowjetzeit.

Isaak Neumann, Pawlodar, erzählte über den Aufbruch der Evangelisation in Pawlodar mit der Wende. Den Anfang der neuen Möglichkeiten sah er in den Zeugnissen durch Gesang und Wort auf dem Friedhof am Elterntag 1987. Dann ab 1990 begann die Evangelisation in den Dörfern des Gebiets (Kalkaman, dann Stschiderty). Aktiv wurde Kinderarbeit betrieben. Doch wurde die Evangelisation stark gehemmt durch die Auswanderung von 500 Mitgliedern nach Deutschland. Die Gemeinden füllten sich mit neuen Leuten und es bildeten sich sehr viele neue Gemeinden. Es mehrten sich verschiedene Probleme und 1998 wurde eine Reinigung durchgeführt. Die evangelisierten Kinder und Jugendlichen wurden aktiver zu Hause besucht.

Pawel Petr. Bjakow aus Sumgait, Aserbajdshan, ergänzte in einer energischen Ansprache die Ausführungen

RundBr_2005_4.indd 14 22.06.2022 08:02:29

des kasachischen Bruders. „Wendet euch zu mir, so werdet ihr gerettet, aller Welt Enden; denn ich bin Gott, und sonst keiner mehr“ (Jes.45,22).

Was kann der Evangelisation der Moslems im Wege stehen? Oft sind es für uns Kleinigkeiten, die ihnen aber ein Anstoß sind:

- Das Hinlegen des Bibelbuchs auf einen Sitz oder das Bett, oder sogar das Drauflegen von irgendwelchen Gegenständen auf das Heilige Buch. So etwas können die Moslems nur als Geringschätzung des Heiligen bewerten.
- Unbedeckte Häupter der Schwestern. Auch Mädchen sollten um ihrer Gewinnung wegen sich nicht schwer tun und die Häupter bedecken.
- Ein Unbeschnittener, der für Moslems als unrein gilt. Deshalb sollten auch zu Christus bekehrte Moslems ihre neugeborenen Söhne beschneiden. (Diese Aussage weckte unter vielen Zuhörern, besonders unter den bekehrten Kasachen, Widerspruch. Als rechtmäßige Beschneidung gilt den Moslems ja nur eine rituell einwandfreie mit Gebet usw. Soll ein Christ noch an solchen Riten teilnehmen? VF)
- Das Nichtverstehen ihrer Sprache.

Noch wichtiger ist unsere Lebensweise. Unser Leben muss ein klares Zeugnis sein. „Wir sehen mit sehenden Augen, dass der HERR mit dir ist“ (1.Mose 26,28). Sie merken es gut, ob der Herr in uns mächtig wird (2.Kor.4,12; 12,9), auch wenn wir es selber nicht merken.

Auf die Frage, wie Moslems zu Jesus finden können, gab Bjakow eine klare Antwort: Selber! Sie finden den Weg zum Glauben selber! Wir können das nicht bewirken.

Petr Fedor. Panafidin wies nach 2.Kor.5,18-20 und Matth.28,19 auf das Gesandtsein hin.

II. Berichte von den Evangelisationsfeldern

In der Nachmittagversammlung kamen dann Berichte von den Evangelisationsfeldern. Dieser Teil der Konferenz wurde von David Andr. Piwnew, Nowosibirsk, eingeleitet. Er wies auf das Gleichnis von dem Hochzeitsmahl in Matth.22,1-10 hin und fragte die Konferenzteilnehmer: Wer sind wir, Knechte oder Gäste? Die Knechte machen ihren Herren groß und laden die Leute zu Ihm ein.

N.P. Solotuchin aus Shelesnogorsk (bei Kursk in Zentralrussland) rief auf schon die Kinder und Jugendliche in den Weinberg zur Arbeit zu senden. Wenn sie bei Baueinsätzen oder evangelistischen Veranstaltungen mitmachen, sind sie vor vielen Einflüssen und Versuchungen der Welt, vor dem verkehrten Geschlecht, geschützt und lernen das Dienen dem Herrn.

Iwan Jakob. Friesen, Almaty, Ps.69,10 „denn der Eifer um dein Haus hat mich gefressen...“ So stand es im Herzen Davids und dann auch Jesu, unsres Retters (Joh.2,17). Eifer ist mit einer tiefen Liebe, Selbstverleugnung und Unverständnis von Seiten anderer verbunden. Wir haben für den Segen solchen Eiferns gute Beispiele: David, Paulus…

Zwischendurch informierte Dmitrij Janzen über die neuen Gesetzesänderungen in Kasachstan, durch welche die rechtliche Lage der Gläubigen und Gemeinden sich geändert hat. 1) Die Kindererziehung darf nicht physische und moralische Schäden bewirken. Das Verhängnisvolle ist, wie diese Norm in Zukunft ausgelegt wird. Das sowjetische Verständnis machte ja in der Vergangenheit den Christen viele Schwierigkeiten. 2) Evangelisation und Mission sollen viel stärker unter der Kontrolle der Staatsbehörden stehen. 3) Gemeinden und sonstige religiöse Organisationen müssen unbedingt registriert sein. Diese Regis-

Auf der Missionskonferenz der Sibirischen und Mittelasiatischen Vereinigung der SZ EChB-Gemeinden in Pawlodar im August 2005

RundBr_2005_4.indd 15 22.06.2022 08:02:29

trierung wird von den Gemeinden, die zum SZ EChB halten, abgelehnt. 4) Für Übertretungen der Gesetzesvorschriften werden Geldstrafen in großer Höhe angedroht. Nicht nur die Organisation einer Versammlung einer nicht registrierten Gemeinde, sondern auch ihr Besuch kann mit einer Geldstrafe bis zu 400 US$ bestraft werden.

III. Der Missionsdienst auf den fernen Evangelisationsfeldern

Dmitrij Petr. Sukatsch, Pawlodar, wünschte nach dem Beispiel in Offb.4,10; 5,8-10, dass diese Konferenz ein Niederlegen der Siegeskränze vor Gott, ein Lied zu Seiner Ehre und ein inbrünstiges Räucherwerk des Gebets werde. Um die Siegeskränze zu bekommen gilt es zu laufen, zu entbehren und zu opfern. Aber welch Glück wird es sein, sie zu Gottes Füßen niederzulegen.

Peter Heinrich. Wall, Pawlodar, berichtete über die Evangelisation des 400-km-Streifens entlang der Lena von Lensk bis Olekminsk. Schon für den Weg dorthin braucht man eine Woche: im Sommer mit dem Kutter, im Winter mit dem Auto auf der Eisdecke des Flusses. Doch Besuche sind für den geistlichen Aufbau nicht genug.

Solotuchin berichtete über 80 bekehrte Nenzen in der Tundra nördlich von Workuta. Unlängst wurde unter ihnen ein Ältester eingesegnet. Als dieser Rentierzüchter gefragt wurde, welche Bibelstelle ihm in der letzten Zeit besonders wichtig wurde, nannte er Spr.12,10 „Der Gerechte erbarmt sich seines Viehs; aber das Herz der Gottlosen ist unbarmherzig." Auch unter den bekehrten Tschuktschen im äußersten Nordosten Asiens ist ein Ältester eingesetzt worden.

Roman Osaulenko aus Koktschetaw (Nordkasachstan) arbeitet seit sechs Jahren in Tutontschany, Ewenkia. Das erste Mal war er jetzt wieder mal auf dem „Festland". Er zitierte Phil.1, 21 „Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn" und Spr.25, 25 „Eine gute Botschaft aus fernen Landen ist wie kühles Wasser für eine durstige Kehle" und berichtete: „Die früheren Freunde verschwinden und es ist ‚die Güte des HERRN, dass wir nicht gar aus sind' (Klgl.3,22). Oft wurden wir von aufgestachelten und betrunkenen Männern angegriffen, geschlagen, beraubt. Wenn die Gewalttäter weg waren, musste ich rufen: ‚Herr, warum geschieht mir diese Gnade?' Bis dahin ungeahnte Freude erfüllte mein Herz."

Bruder Nekrassow aus Bratsk, berichtete über die Evangelisation der Tofalaren, eines kleinen Völkleins mit eigener Sprache am Nordhang des Sajany-Gebirges, das von einem Armeeteil Tschingis-Khans stammt. Ihr Gebiet ist sehr schwer zu erreichen: im Februar-März auf dem Eisweg und sonst nur mit seltenen Hubschrauberflügen. Um die Arbeit dort voran zu bringen, hat sich eine Familie dort angesiedelt.

Denis Petruschin war 2000 von Pawlodar nach Lensk gezogen. Doch waren die Wohnung, das in Aussicht gestellte Einfamilienhaus und der Container mit Haushaltssachen durch eine große Überschwemmung zerstört. Nach dieser Überschwemmung herrschte in Lensk eine große Wohnungsnot. Die junge Familie musste sieben Mal umziehen. Valentin Voth, der Missionsleiter, sagte damals dazu: „Ich kann euch nicht trösten, aber ihr müsst es alles durchstehen". Jetzt ladet Denis alle Hilfsbereiten ein mitzumachen. Mittlerweile hat er drei Kinder und seine Familie bewohnt ein großes Haus mit 120 m². Da ist viel Platz und viel Dienst. Wer kommt?

„Wort des Lebens"

Christliche Radiosendungen in Kasachstan

Unsere Radiosendung „Wort des Lebens" feiert im Dezember dieses Jahres ihr zwölfjähriges Bestehen. Heute hören etwa eine Million Menschen in Karaganda, Temirtau, Saran, Schachtinsk, Abaj, Topar, Karabas, Dolinka, Nowodolinka und anderen Ortschaften des Gebiets unsere Sendungen.

In diesen Jahren haben wir insgesamt etwa 2.984 Rundfunksendungen [Stand 07.01.05] in Russisch und Kasachisch ausgestrahlt. Man kann unsere Sendungen jeden Tag um 17.55 Uhr hören. Im Jahre 2004 wurden 368 Sendungen ausgestrahlt.

In der Rubrik „Die geöffnete Bibel" werden Abschnitte aus der Bibel vorgelesen. Wir bieten dabei Hilfe zum Studieren der Heiligen Schrift und kostenlos Neue Testamente in Russisch und Kasachisch an. In diesen Jahren durften wir insgesamt über 300 Neue Testamente an unsere Zuhörer verschicken. Außerdem wurden viele Neue Testamente an Menschen verteilt, die wir in die Gemeinde zu unseren Gottesdiensten eingeladen haben. Wir benutzen nur sehr selten den Postdienst für den Versand der Neuen Testamente, weil er sehr teuer ist. Meistens bitten wir die Geschwister aus der Gemeinde unsere Zuhörer zu besuchen und ihnen die Neuen Testamente zu überreichen. Meine Ehefrau und ich machen auch oft Besuche bei unseren Hörern, bringen ihnen die Heilige Schrift und andere christliche Bücher mit und erzählen ihnen von Jesus.

Die Sendung „Jugendzeit" wird für Jugendliche und Teenager ausgestrahlt. Beim Aufstellen dieser Programme gehen wir auf die Probleme der jungen Menschen ein. In acht Sendungen wurde über die Sünde der Drogensucht gesprochen. Wir bekamen später Anrufe von unseren Zuhörern, ehemalige Drogensüchtige und ihre Eltern berichteten darüber, wie Jesus ihnen geholfen hat, von dieser Sucht frei zu werden. Es wird ein Programm zum Thema „Abtreibung ist Mord" vorbereitet. Für die Teenager arbeiteten wir das Thema „Für dich über dich" aus. Es ist nicht einfach mit ihnen einen persönlichen Kontakt aufzunehmen. Deshalb suchen wir nach Möglichkeiten, um mit ihnen Gemeinschaft zu haben. Wir besuchen mit meiner Frau oft Jungschar- und Jugendstunden und die

RundBr_2005_4.indd 16 22.06.2022 08:02:29

Teenagerfreizeiten im christlichen Lager. Ein Treffen mit den Jugendlichen in den Schulen oder Berufsschulen zu organisieren ist einfach nicht möglich, weil die Regierung dies verhindert.

Dem Echo durch Briefe und Telefonanrufe nach zu urteilen hat das Kinderprogramm „Treppchen" die meisten Zuhörer. Im Januar 2001 schenkte der Herr uns die Möglichkeit eine Ausstellung von Weihnachtsbildern, die von Kindern gezeichnet worden sind, zu organisieren. Auf den Zuruf in unseren Radiosendungen hin schickten über 300 Kinder uns ihre Bilder zu. Die Ausstellung fand in der besten Ausstellungshalle unserer Stadt statt. An ihrer Eröffnung und beim Abschluss nahmen jeweils etwa 300 Personen teil. Sie wurde vom Akim unserer Stadt Herrn Filatow und einigen Vertretern von Fernsehen und Zeitung besucht, die wir eigentlich nicht eingeladen hatten.

Die Sendungen unter dem Titel „Ansicht" erläutern die Stellungnahme der Christen zu verschiedenen Lebensproblemen. Einen großen Widerhall brachte das Programm „Was ist unser Leben?" hervor. Der Todesfall von zwei Menschen während einer Feier im Stadtpark im August 2001 diente zum Anlass für diese Sendung. Viele Mitglieder unserer Gemeinde geben gerne ein Interview und helfen uns bei der Gestaltung dieses Programms.

Die Rubrik „Bibellexikon" ist ein Erbauungsprogramm. In der Sendung „Lyrik" lernen die Zuhörer christliche Poesie und Prosa kennen. Die Rubrik „Begegnung mit dem Lied" wird von Dichtern und christlichen Sängern gestaltet.

Letztes Jahr wurde zum Erntedankfest zum ersten Mal eine neue Sendung aus der Rubrik „Wohnzimmer" ausgestrahlt. Meine Frau Laura und ich leiten sie gemeinsam. Das Ziel dieser Übertragung ist, die Radiohörer mit dem Leben einer christlichen Familie bekannt zu machen und mit ihnen während und nach der einstündigen Sendung Kontakt aufzunehmen. (Die meisten von unseren Programmen dauern fünf bis sieben Minuten.) Die Rubrik „Wohnzimmer" ist ein Konzert von christlichen Liedern und Musik. Während dieses Programms versuchen wir uns mit den Hörern telefonisch zu verbinden.

Die Kinder im Dorf Trudowoj werden für eine Rundfunksendung interviewt

Am 24. Dezember 2004 um 21.00 Uhr wurde ein Weihnachtsprogramm übertragen. Während und nach der Sendung bekamen wir sechs Anrufe. Drei Hörer nahmen an dem biblischen Frage- und Antwort-Spiel teil und bekamen als Belohnungen CDs mit christlichen Liedern. Dieses Programm wurde am 6. Januar 2005 (orthodoxe Weihnachten) nochmals wiederholt und von etwa 300 Menschen gehört.

Die Sendungen in kasachischer Sprache arbeiten wir nicht selber aus, sondern bekommen sie von der Mission „Licht im Osten" aus Almaty zugeschickt. Zum Schluss dieses Programms werden immer die Adresse und die Telefonnummer des Christlichen Kasachischen Zentrums durchgegeben.

Insgesamt haben wir seit der ersten Rundfunksendung über 3.000 Telefonanrufe bekommen. 2004 bekamen wir 340 Anrufe und über 20 Briefe.

Man fragt uns oft, ob dieser Dienst auch schon Frucht getragen hat. Das weiß nur Gott. Ich weiß nur, dass zwei Mitglieder aus unserer Gemeinde durch unsere Sendungen zum ersten Mal über Gott erfahren haben. Vielleicht könnte man folgendes Ereignis auch als Ergebnis unserer Arbeit sehen. Es war vor zwei Jahren im Sommer. Ich hatte großen Kummer. Meine damalige Ehefrau Tatjana lag auf dem Sterbebett. Plötzlich klingelte das Telefon. An der Leitung war ein kleines Mädchen, das regelmäßig nicht nur die Kindersendungen, sondern auch andere christliche Rubriken hörte. Sie erzählte mir, dass eben in ihrem Haus in der Nachbarwohnung eingebrochen wurde und dass sie große Angst hat. Die Erwachsenen waren alle auf der Arbeit. Ich konnte meine Frau in ihrem Zustand nicht alleine lassen, aber ich durfte auch das Kind nicht ohne Hilfe lassen. Der Herr schenkte mir eine wunderbare Lösung. Zum ersten Mal im Leben betete das Mädchen mit mir zusammen zum Herrn und bat um Hilfe. Der Herr nahm ihr die Angst weg.

Heutzutage bietet sich eine gute Möglichkeit, die kasachische Bevölkerung durch den Rundfunk mit der Frohen Botschaft zu erreichen. Mein Gebet ist, dass der Herr uns die Möglichkeit schenken möge, die Sendungen in ganz Kasachstan auszustrahlen. Leider fehlen uns zur Verwirklichung dieses Wunsches geschulte Mitarbeiter, die nötige technische Ausrüstung und die finanziellen Mittel. Ich glaube, dass mit Gottes Hilfe diese Arbeit in Kasachstan auch weiter getan werden wird und dass der Herr uns die Möglichkeiten schenken wird diesen Dienst zu erweitern.

Pawel Kulikow, Karaganda

RundBr_2005_4.indd 17 22.06.2022 08:02:29

Glaube an den Herrn Jesus, so wirst du und dein Haus selig!

Bericht von einem tatarisches Ehepaar

Meine tatarische Schwester Nurija

Nurija lernte ich vor ca. acht Jahren bei einem Gottesdienst in der Onkologie (Krankenhaus für Krebskranke) kennen. Einige Jahre wurden dort regelmäßig jeden Dienstag Gottesdienste veranstaltet. Nurija studierte damals an der Medizinischen Akademie, arbeitete nachts als Krankenschwester und versuchte überall ihren Glauben zu leben, was gerade in jener Zeit nicht sehr einfach war. Damals wurde dort die „bezahlte Medizin" gerade eingeführt und vor ihr stand die Frage: Wie verhält sich ein Christ in dieser Situation? Was ist da richtig? Es musste ein neuer Weg gefunden werden. Dann kam nach dem Diplom die Arbeitslosigkeit. Die Krankenhäuser schlossen und selbst erfahrene Ärzte blieben auf der Straße. Wie nützt man solche Zeit als Christ? Am besten das Bibelinstitut besuchen. Und nach zwei Jahren Studium am Bibelinstitut schenkte Gott Nurija auf wunderbare Weise eine Arbeitsstelle in der Onkologie.

Eine Episode aus dieser Zeit: Ich sortierte und packte für den Aquila-Transport nach Karaganda die mir gebrachten Sachen. Plötzlich hielt ich ein paar schöne weiße Schuhe ohne Absatz in der Hand. Als ich mich gefragt habe: Wem schicke ich die? War der erste Gedanke – Nurija. Irgendwie passten sie zu ihr, allerdings kannte ich nicht ihre Größe. Ein paar Monate später kam ich nach Karaganda und entdeckte das Paket für sie immer noch in den Regalen. Ich kannte nämlich ihre Adresse nicht und habe das Paket nur mit ihrem Namen beschriftet. Ein paar Tage nachdem Nurija das Paket abgeholt hatte, trafen wir uns. Da erzählte sie mir Folgendes: Sie heiratet bald, und als sie vor einem Monat in Almaty war, hat sie drei Tage lang weiße Schuhe zum Brautkleid gesucht und nichts Passendes gefunden. Jetzt hat sie Schuhe, die passen (es war ihre Größe) und die auch sehr angenehm auf dem Fuß sind und auch noch ohne Absätze (sie sind gleich groß mit ihrem Verlobten). Wir waren beide überwältigt – Gott geht auch auf solche, nicht lebensnotwendige Wünsche Seiner Kinder ein und erfüllt sie. Auch die Wartezeit war einkalkuliert und hatte Sinn.

Alice Braun, Frankenthal

Familie Seraschijew mit Besuch aus Deutschland

Nurija erzählt ihre Bekehrung

Ich bin in einer gewöhnlichen Durchschnittsfamilie aufgewachsen. Unsere Eltern legten großen Wert darauf, meine Schwester und mich zu fleißigen, ehrlichen, gewissenhaften Menschen zu erziehen. Über Gott hörten wir nie etwas, aber ich kann mich noch gut erinnern, dass ich als Kind große Angst vor Beerdigungen und Friedhöfen hatte. Gedanken über den Sinn des Lebens und über die Ewigkeit plagten mich fürchterlich und störten sogar recht oft meinen kindlichen Schlaf.

Mit 15 Jahren fing ich die Ausbildung an der Medizinischen Fachschule an. Zu der Zeit war meine Seele schon sehr verdorben. Ich führte ein weltliches Leben, so wie alle Gleichaltrigen. Aber zwei Mädchen in unserer Ausbildungsgruppe, Olga Petri und Elfriede Enns, waren ganz anders als wir. Sie fielen auf durch Bescheidenheit, Vergebungsbereitschaft und am meisten durch ihre innere Stärke, mit der sie der Sünde widerstanden. Die beiden sprachen nie über Gott, aber ihr Leben war ein lebendiges Zeugnis für Ihn. Als ich einmal zufällig mitbekam, dass die Gläubigen sich irgendwo versammeln, bat ich aus Neugier, mich einmal dorthin mitzunehmen. Damals ahnte ich natürlich nicht, dass das meine ersten Schritte zu Gott waren, für mich war es eher Interesse und Neugier, die nach ein paar Versammlungen bereits befriedigt war. Aber die Botschaft von der Errettung trat immer wieder vor meine inneren Augen. Ein halbes Jahr war vergangen und ich stellte fest, dass man ohne Gott nicht leben kann. Ich besuchte regelmäßig Versammlungen, aber meine Lebensweise blieb weltlich. Eines Tages beim Bibellesen öffnete Gott mir das Herz und ich erkannte deutlich, dass ich eine nichtswürdige Sünderin bin und verloren gehe. Weinend fiel ich auf die Knie, ohne zu wissen, was ich Gott sagen sollte. Ich wäre wohl so untröstlich weinend liegen geblieben, wenn mir nicht plötzlich Jesus in den Sinn gekommen wäre, der für meine Sünden am Kreuz gestorben ist. O mein Gott! Jetzt weinte ich Dankestränen.

In den Versammlungen erlebte ich immer wieder mit, wie andere Menschen sich dort öffentlich bekehrten. Und ich? Ich hatte es zu Hause gemacht. War das richtig gewesen?

RundBr_2005_4.indd 18 22.06.2022 08:02:29

Wie würden die Menschen mich verstehen? Am ersten Sonntag nach meinem Erlebnis folgte ich dem Aufruf des Predigers zur Buße, kam nach vorne, doch aus meinem Mund kamen nur Worte des Dankes. Ich hatte sehr Angst davor, in so einer großen Versammlung vor mir unbekannten Menschen laut zu beten. Würden sie mich richtig verstehen? Was würden sie von mir denken, dass ich einfach dankte, wo doch alle Buße taten? Doch alles war viel einfacher, als ich gedacht hatte. Nach dem Gottesdienst erlebte ich herzlichste Begrüßungen, Umarmungen und Segenswünsche. Danach hatte ich ein Gespräch mit den Gemeindedienern. Das alles stärkte und ermutigte mich gewaltig, ich begriff, dass ich zu Hause meine Wiedergeburt erlebt hatte.

Damals bestand die Gemeinde übrigens noch etwa zu neunzig Prozent aus deutschen Geschwistern. Als ich vor der Frage der Taufe stand, war das für meine Verwandten gleichbedeutend mit der Annahme des „deutschen Glaubens". Meinen Angehörigen missfiel meine Entscheidung, aber meine Eltern machten mir keine Vorwürfe. Sie sagten: „Du musst selber wählen, aber wisse, dass es nicht leicht werden wird." Im Sommer 1991 wurde ich getauft. Nun habe ich ein erfülltes, sinnvolles Leben, weil der Herr Jesus in mein Herz und Leben eingetreten ist.

Haissa erzählt seine Bekehrung

Ich bin in einer moslemischen Familie geboren. Irgendwarum gaben meine Eltern mir den Namen Haissa, tatarisch für Jesus. Über Gott wurde nur auf den moslemischen Festen oder auf Beerdigungen gesprochen. Gedanken über Gott habe ich mir erst mit 20 Jahren gemacht, als ich aus dem Militärdienst heimkehrte. In dieser Zeit war der Zerfall des kommunistischen Sowjetreiches im vollen Gange. Alte kommunistische Idealbilder waren zerstört. „Wie soll es nun weitergehen?" – fragte ich mich immer wieder. In der Stadt Lenger (in der Nähe von Schymkent in Südkasachstan), wo ich damals wohnte, gab es keine Kirche.

Eines Tages hörten wir Jugendlichen, dass in der Musikschule irgendeine „Evangelisation" stattfinden wird. Wir wurden neugierig und beschlossen hinzugehen. Es war eine Gruppe von einigen Sängern und Predigern gekommen. Heute weiß ich nicht mehr, worüber gepredigt wurde. Damals verstand ich bald, dass ich ein Sünder war, der Strafe verdient hatte, und, dass Jesus Christus für mich am Kreuz gelitten hat, um mich zu erretten und mir das ewige Leben zu schenken, um mich schon hier auf Erden glücklich zu machen.

Von dieser ersten Begegnung mit Christen kam ich wirklich glücklich nach Hause. Daheim hatte ich ein sehr schweres Gespräch mit meinem Vater. Als er das Lukasevangelium in meinen Händen gesehen hatte, geriet er in heftigen Zorn. Seine Worte waren für mich wie ein Blitz aus heiterem Himmel. Er sagte: „Wähle, entweder wir, deine Eltern, oder dein Gott. Dein Platz ist in der Moschee, und nicht in der Kirche".

Es verging Zeit, meine Eltern blieben bei ihrer Meinung, doch ich besuchte weiter die Gottesdienste, las in der Bibel und bereitete mich auf die Taufe vor. Freunde und Geschwister aus der Gemeinde beteten viel für mich. Mein Vater war in der Stadt bekannt, deshalb fürchtete er, dass viele von meiner Entscheidung erfahren würden. Als der Tag der Taufe nahte, erklärte ich meinen Eltern, dass ich mein ganzes Leben dem Herrn Jesus weihen werde. Es war mein fester Entschluss. Ich war auf alles gefasst und rechnete damit, dass ich von meinen Eltern rausgeschmissen werde. Ich erlebte wieder einmal wie Gott Gebete meiner neuen Geschwister erhörte. Meine Eltern reagierten auf meine Erklärung zwar sehr negativ, aber ich wurde nicht aus dem Elternhaus ausgewiesen. Mehr noch, ich konnte christliche Literatur im Hause halten, lesen und Predigten vorbereiten. Dann kam ich auf das Bibelinstitut in Almaty. Es war eine gesegnete Zeit, die Gott mir in seiner großen Güte schenkte. Ich durfte das Studium der Heiligen Schrift absolvieren. Hier lernte ich meine zukünftige Frau kennen. Nurija, ist auch eine Tatarin, worüber meine Eltern besonders froh sind. Außerdem, ist sie eine echte Christin. Leider sehen meine Eltern unseren Glauben immer noch als absurd an. Wir beten als Familie jeden Tag für ihre Bekehrung, und glauben dem Wort unseres Herrn „…so wirst du und dein Haus selig".

Haissa und Nurija Seraschijew,
Karaganda

„Weil ich eine Kasachin bin"

Ein trauriges Schicksal

Es war im August 1999, als ich zum ersten Mal als Helferin an der Kinderfreizeit der MBG Karaganda teilnahm. Zusammen mit einer Schwester aus der dortigen Gemeinde bekamen wir eine Gruppe von 10-11-jährigen Mädchen. Wir gewannen die Mädels aus unserer Gruppe richtig lieb und ich kann mich noch an jede von ihnen erinnern, auch wenn ich einige aus den Augen verloren habe. Jedes dieser Kinder ist mir auf eine besondere Weise wichtig geworden und ich bete, dass sie alle den Weg zu Gott finden könnten.

Eines dieser Mädchen war eine kleine Kasachin namens Mensulu. Sie kam offensichtlich aus sehr armen Verhältnissen und hatte kaum Kleider zum Wechseln dabei. Sie war zum ersten Mal in der Kinderfreizeit und wirkte ziemlich verschreckt und eingeschüchtert. Wenn sie etwas bedrückte, brauchte es einige Mühe und Geduld, um herauszufinden was es war und wie man ihr helfen konnte, auch wenn es nur um Kleinigkeiten ging. An einem der ersten Abende, als die Kinder schon schliefen und wir mit den Mitarbeitern

RundBr_2005_4.indd 19 22.06.2022 08:02:29

zusammen saßen, fragte mich Alexej, ein einheimischer Mitarbeiter, ob ich auf das kasachische Mädchen in meiner Gruppe geachtet hätte, es sei ein ganz besonderer Fall. Dann erzählte er mir, dass Mensulu und ihr Bruder aus einer ganz armen und sehr verwahrlosten Familie kämen. Aber seit sie die Kinderstunden besuchten, seien sie ganz anders geworden. Zum Beispiel putzten sie sich seitdem immer die Zähne und wuschen sich, was wohl vorher überhaupt nicht der Fall gewesen war. Obwohl Mensulu bei weitem nicht so gesprächig war wie die anderen Kinder und wir nur wenig über sie erfuhren, merkte ich, dass sie Zutrauen gefasst hatte. Der Abschied fiel ihr ziemlich schwer.

Als wir zwei Jahre später wieder mit einer Gruppe in die Kinderfreizeit nach Karaganda kamen, sah ich dort sechs Mädchen aus meiner „alten" Kindergruppe wieder, unter anderem Mensulu. Jedes Mal wenn Mensulu mir über den Weg lief, kam sie zu mir, nahm meine Hand, drückte sie an sich und sagte meinen Namen mit ihrer etwas speziellen typisch kasachischen Aussprache. Sie war zwar immer noch ziemlich in sich gekehrt, aber sie konnte auch ganz herzlich mitlachen, wenn sie mit den anderen Mädchen zusammen war.

Im Sommer 2004 traf ich Mensulu in der Kinderfreizeit wieder. Mittlerweile war sie fünfzehn Jahre alt, wirkte aber viel jünger, vielleicht weil sie so klein war. Wir freuten uns beide über das Wiedersehen und sie setzte sich öfters zu mir, auch wenn wir dabei nicht viel sprachen. Wenn ich sie sah, erinnerte sie mich lebhaft an das erste Jahr und an die zehn fröhlichen kleinen Mädchen, die mittlerweile erwachsen geworden waren und von denen keiner mehr die Gottesdienste besuchte. Mensulu war die einzige aus meiner damaligen Gruppe, die immer noch Kontakt zu Christen hatte, allerdings ging sie nur noch zur Kinderstunde, nicht zu den übrigen Gottesdiensten. Als wir uns am Ende der Kinderfreizeit verabschiedeten, sagte sie, dass sie nun zu alt sei, um wieder mitzukommen und dass wir uns vielleicht nie mehr sehen würden. Ich hatte mir zu dem Zeitpunkt bereits vorgenommen, zu versuchen, in ihr Dorf zu kommen, in dem viele meiner ehemaligen „Schützlinge" wohnten. In den Jahren davor hatte es nie geklappt, dass ich an einem Einsatz in diesem Dorf teilnahm. Ich sagte Mensulu, dass wir vermutlich zu der Bibelstunde am Mittwochvormittag in ihrem Dorf sein würden, nur dass ich nicht wisse, ob ich dabei sein könne. Mit flehenden Augen sah sie mich an: „Dann bitte ganz arg, dass du zu uns kannst!" Ich entgegnete: „Dann musst du aber in die Bibelstunde kommen." Mensulu nickte. Wir machten noch ein Foto zusammen und verabschiedeten uns. Seitdem habe ich sie nicht mehr gesehen. Ich durfte tatsächlich am folgenden Mittwoch mit der Gruppe in Mensulus Heimatdorf fahren. Dort traf ich die kleine Vera, die bereits zwei Mal in meiner Gruppe gewesen war

Mensulu hat viel von Gott gehört, aber durch ihre Familie ist sie vom Glauben abgegrenzt worden

und sie ging mit zum Einladen der Dorfbewohner. Ich hoffte von ganzem Herzen, dass ich auch Mensulu treffen würde, aber Vera konnte mir nichts Genaues über sie sagen. Mensulu kam nicht zum Gottesdienst. Ich war sehr enttäuscht und fuhr nach Deutschland zurück, ohne etwas von ihr gehört zu haben.

Im Herbst zog eine junge Familie aus Kasachstan zu uns nach Frankenthal. Sie besuchten uns öfters und an einem Abend zeigten wir ihnen die Fotos von unserem Einsatz. Bei einem Foto von Mensulu stutzte Alexej (derselbe der mich 1999 auf sie angesprochen hatte). Er war erstaunt, dass sie immer noch dabei war und fragte, ob ich Briefkontakt mit ihr habe. „Tu das, schreib ihr unbedingt, das ist die einzige Möglichkeit, solche Leute noch in Kontakt mit Gläubigen zu behalten! Uns gehen so viele Kinder aus den Kinderfreizeiten verloren, wenn sie älter werden!" Das bewog mich dazu, Mensulu zu schreiben. Erst im Juni kam eine Antwort von Mensulu, in der sie unter anderem schrieb:

„Ich gehe schon lange nicht mehr zu den Gottesdiensten. Ich habe das sein gelassen weil mein Vater es mir verboten hat. Weil ich eine Kasachin bin und wir eine andere Religion haben. […]Vergib mir, dass ich am Mittwoch, als ihr da wart, nicht gekommen bin. Ich habe dich gesehen wie du mit Vera gelaufen bist, und wollte dich rufen, aber da Papa zuhause war, konnte ich dich nicht rufen und nicht kommen. Vergib mir noch einmal. In diesem Jahr komme ich wohl nicht ins Lager. Ich werde dich nicht sehen können."

Das war es also gewesen. „Ein typisch kasachisches Schicksal", sagte mein Vater dazu. Wie viele solcher junger Menschen gibt es, die als Kinder einiges über Jesus gehört haben und dann durch ihre Familie vom Glauben abgegrenzt wurden? Wie soll es mit ihnen weitergehen? Was kann man für sie tun? Briefe darf Mensulu wohl bekommen, denn sie bittet in ihrem Brief wiederholt inständig darum. Ansonsten bleibt nur das Gebet für sie und die Zusage Gottes über Sein Wort: „Es wird nicht wieder leer zu mir zurückkommen, sondern wird tun, was mir gefällt, und ihm wird gelingen, wozu ich es sende." (Jesaja 55,11)

Naemi Fast, Frankenthal

RundBr_2005_4.indd 20 22.06.2022 08:02:30

An dieser Stelle blühte 50 Jahre zurück eine Gemeinde auf!

Am Samstag, den 20. August 2005, feierte die Gemeinde in Uljanowka (jetzt Botakora) ihr 50-jähriges Jubiläum

Die Feier organisierte Sergej Kondaurow, der Älteste der Gemeinde „Wiflejemskaja Swesda" in Karaganda (ehemals „Kopaj" genannt). Am Ort machte Tatjana Belkowitsch die Vorbereitungen. Eine Chorgruppe aus Karaganda diente mit schönem Gesang.

Unter den angereisten Teilnehmern waren Wjatscheslaw Shurawlew (Älteste der Gemeinde „Wiflejemskaja Swesda"), Viktor Fast (MBG), Viktor Toroptschin (der Verantwortliche für die Betreuung der Dorfgemeinden östlich von Karaganda) und viele Geschwister aus den umliegenden Dörfern Kuutschek, Petrowka, Kornejewka u.a. Leider waren nur ganz wenig Ortsbewohner dabei. Doch war der Saal gefüllt, wie wohl schon lange nicht mehr.

Aus Deutschland war das Ehepaar Aruslanow und Nelli Günter (die Urenkelin des ersten Dirigenten) da. Nelli kam aus Saran, wo sie dies Jahr im christlichen Kinderheim arbeitet.

Das ganze Programm umfasste zwei lange Versammlungen, mit einem Festmahl dazwischen. Es kamen Predigten über den Gemeindebau in der Furcht Gottes nach dem Buch Nehemia. Auch die Geschichte der Gemeinde in Uljanowka wurde vorgetragen. Die Grüße von den ehemaligen Mitgliedern der Gemeinde aus Deutschland wurden dankbar angenommen. Interessante Erinnerungen teilten Nikolaj Trofimowitsch Jewsejew aus Karaganda (er war 1947 zum Glauben gekommen und besuchte Uljanowka 1996-2000), Viktor Aruslanow (über den Bau des Bethauses), Nelli Günter (über die Sonntagsschule), Sascha Skiba aus Petrowka (über seine Bekehrung) und Tatjana Belkowitsch (über ihre Bekehrung und Dienst in der Gemeinde).

Tatjana Belkowitsch war 1987 als junge Biologielehrerin nach Uljanowka gekommen. Bald hörte sie andere Lehrerinnen flüstern: „Sie wird es als Klassenlehrerin schwer haben, sie bekommt eine Klasse mit sieben Baptisten." Doch sie merkte da keine Schwierigkeiten, noch mehr, sie wäre froh, wenn es mehr von dieser Art in ihrer Klasse gäbe. Die Lehrer wurden beauftragt die Versammlungen der Gemeinde zu besuchen um sie regelmäßig zu überwachen. Jedes Mal mussten im Bericht Ablauf, Themen und Anwesenheit von Kindern festgehalten werden. Bei dem ersten Besuch verstand sie noch nichts, sondern hatte sich nur die Leute angeschaut. Diese Versammlungsbesuche waren für die Lehrer, auch für Tatjana, eine Last, sie mussten dazu ihre freie Zeit hergeben. Mit der Zeit interessierte sie immer mehr der Inhalt der Botschaften. Wenn andere Lehrer sie baten für sie einen Überwachungsbesuch zu machen, sagte sie nicht mehr

Während der Jubiläumsfeier in Uljanowka am 20. August 2005

Die Gemeinde in Uljanowka mit ihren Jubiläumsgästen

RundBr_2005_4.indd 21 22.06.2022 08:02:30

ab. In dieser Zeit besuchte sie Gerhard Siemens („djadja Grischa“). Sie war zu ihm zwar freundlich gewesen, doch waren ihr diese Besuche lästig, denn sie verlor wieder freie Zeit. Das Evangelium sprach sie immer mehr an. Jetzt „überwachte“ sie gerne die Versammlungen, ihre hungrige Seele fand Speise. „Onkel Grischas“ Besuche wurden ihr willkommen. Sie vernahm jetzt ein anderes Flüstern unter den Lehrerinnen: „Wir verlieren sie.“ Der Bethausbesuch wurde ihr untersagt. „Ihr hattet mich hingeschickt, jetzt werde ich von mir aus hingehen“, – war ihre Antwort. Gerhard Siemens hat sie bis zur Taufe am 2.11.1991 angeleitet. Bald half sie Margarete Siemens in der Sonntagsschule. Sie unterrichtet in der Schule Biologie, trotz der Angriffen denen sie heute neu als Gläubige ausgesetzt ist.

Viktor Fast, Frankenthal

50 jähriges Jubiläum in Susanowo

Zu Besuch im ehemaligen Heimatdorf im Orenburggebiet

Im Juli dieses Jahres feierte die Gemeinde im Dorf Susanowo (Orenburggebiet) ihr 50-jähriges Jubiläum. Zu diesem Anlass reiste eine Gruppe aus Deutschland nach Russland, um ihr ehemaliges Heimatdorf zu besuchen, sich mit der Ortsgemeinde zu freuen und Gott für den Segen und die Führung der Gemeinde zu loben und zu danken.

Die Gruppe bestand aus 50 Personen aus den Gemeinden Nümbrecht, Waldbröl, Schieder, Detmold, Bad Salzuflen, Minden, Barntrup, Lemgo und Augustdorf. Die Reiseleitung übernahm Bruder Nikolaj Dick aus Bad Salzuflen, für den geistlichen Teil war Bruder Peter Grunau verantwortlich. Die Gruppe aus Deutschland wollte nicht nur am Jubiläumsfest teilnehmen, sondern auch die in der Umgebung von Susanowo liegenden Dörfer evangelisieren. Es wurde viel geplant, vorbereitet und organisiert, der extra dafür gegründete Chor übte viele Lieder ein. Die Geschwister planten auch die Erneuerung des alten Friedhofs in der Mitte des Dorfes, der ziemlich verwüstet war.

Nach vielen Vorbereitungen flog die Gruppe am 8. Juli vom Flughafen Düsseldorf nach Samara, von wo aus sie mit drei Kleinbussen nach Susanowo gebracht wurden.

Susanowo, ein ehemals deutsches Dorf am Fuße des Süduralgebirges im Orenburggebiet, wurde im Jahre 1911 von der mennonitischen Familie Johann Paul Peters gegründet. Das Dorf hat eine interessante Geschichte. Hier lebten sehr begabte Leute, Glaubensväter und Missionare. Davon berichtet uns das Buch „Susanowo“, 2005 in Detmold erschienen. Aus diesem Dorf wurden die Familien Johann und Sara Peters und Johann und Helene Kehler als Missionare unter das Volk der Ostjaken nach Sibirien ausgesandt. In den Verfolgungsjahren unter Stalin wurden aus diesem Dorf zwölf Brüder wegen ihres Glaubens verhaftet und erschossen, darunter auch der Missionar Johann Peters. Nach dem Krieg, im Jahre 1955, entstand unter Gottes Führung in Susanowo eine Brüdergemeinde. Die Brüder Franz Foth (Kimpersaj), Peter Engbrecht (Lugowsk), Jakob Rempel und andere haben hier gepredigt und Versammlungen organisiert. Das erste Tauffest fand im selben Jahr statt, es ließen sich 75 Seelen taufen. Die neu entstandene Gemeinde ging ihren schmalen Weg. Prediger und leitende Brüder wurden nach Sibirien verbannt und andere Brüder setzten sich für das Werk des Herrn ein. Die wachsende Gemeinde versammelte sich in engen Räumen. Mitte der 1980er Jahre wurde nach langem Wirken und Mühen das Bethaus gebaut und dem Herrn geweiht. In den Jahren 1988 bis 1991 wanderten die meisten deutschen Gemeindemitglieder nach Deutschland aus. Über die christliche Zeitschrift „Protestant“ wurden russische Gläubige nach Susanowo eingeladen. Viele Christen folgten diesem Ruf. In den vergangenen 16 Jahren ist Susanowo für die russischen Geschwister zu einer Zwischenstation auf dem Weg nach Amerika geworden. Heute zählt die Gemeinde 50 Mitglieder und wird von dem jungen Ältesten Alexander Demkin geleitet.

Die Gruppe aus Deutschland wurde in Susanowo von der örtlichen Baptistengemeinde nach russischer Art mit Brot und Salz feierlich in Empfang genommen. Die Unterkunft wurde in der Schule in den Klassenräumen vorbereitet.

Am nächsten Tag zog die Gruppe mit der Aktion „Von Haus zu Haus“ in die Zentrale der Kolchose, das Dorf Chutorka, los. Die Geschwister besuchten jedes Haus, führten Gespräche und legten Zeugnisse über das glückliche Leben in Jesu Nachfolge ab. Sie luden die Einwohner zu der Abendveranstaltung in das Kulturhaus und zur Evangelisation und der Jubiläumsfeier in Susanowo ein. Es wurden Einladungen verteilt und Kugelschreiber mit biblischen Texten verschenkt. Um 19.00 Uhr fand die Veranstaltung im Kulturhaus statt. Es kamen viele Bekannte der Geschwister aus Deutschland, ehemalige Kollegen und Lehrer und so gab es herzliche Begrüßungen und Umarmungen.

Die Geschwister aus der Gruppe erzählten, wie sie im Internat in Chutorka zum Glauben kamen. Der Chor sang und es wurde das Evangelium gepredigt. Anschließend wurden alle Einwohner noch einmal zu den geplanten Veranstaltungen in Susanowo eingeladen.

An den folgenden Tagen wurden ähnliche Aktionen in Pokrovka und Novosergievka durchgeführt. Auch die Einwohner der umliegenden Dörfer Wassiljewka, Malachowka und andere wurden zu den Veranstaltungen in Susanowo eingeladen.

In der Nähe des Dorfes Malachowka liegt ein Hügel, von dem aus man alle umliegenden Dörfer sehen kann. Auf diesem Berg beteten die Geschwister für die Erweckung dieser Dörfer.

An einem Tag fuhr die Gruppe in die 120 km entfernte Stadt Orenburg, um die Stätte zu besuchen, an der im Jahre 1937 ihre Großväter und Ur-

RundBr_2005_4.indd 22 22.06.2022 08:02:30

großväter aus Susanowo erschossen worden waren. Am Ufer des Ural in einem Birkenhain ist den Opfern des stalinistischen Terrors ein Denkmal aufgestellt worden. Die Gruppe sang an diesem Denkmal das Lied „Näher mein Gott zu Dir“ und betete dort. Dann besuchten die Geschwister die Baptistengemeinde in Orenburg und führten dort einen Gottesdienst durch. Zu all diesen Veranstaltungen wurden auch leitende Brüder eingeladen: Viktor Rjagusov und Wladimir Subarev aus Samara, Alexander Birjukov und Peter Rudnev aus Orenburg, Wjatscheslaw Popzov aus Aktjubinsk und Franz Tissen aus Saran.

Am 14. Juli begann die Evangelisation mit Bruder Franz Thiessen. Er predigte über folgende Themen: „War das besser, was ich gehabt habe?“, „Ist das besser, was ich jetzt habe?“ und „Wird das besser sein, was ich in Zukunft zu haben hoffe?“ Bei den Veranstaltungen sang der Chor unter der Leitung von Johann Peters. Etliche Leute aus dem Dorf bekehrten sich und einige Christen brachten ihr Leben mit Gott wieder in Ordnung. Das Bethaus war voll, viele waren zum ersten Mal gekommen, und haben das Evangelium gehört.

Am Sonntag, den 17. Juli, fand am frühen Morgen die Eröffnung des erneuerten Friedhofes statt. Der alte Friedhof war komplett umgestaltet worden. Die alten Grabtafeln, Zäune und Grabhügel waren ausgeebnet, für den Memorial ein Fundament gegossen worden. Auf eine Granittafel waren alle Namen der dort Beerdigten aufgetragen worden und in der Mitte hatte man den Grabstein des Dorfgründers angebracht. Der ganze Memorial ist von der Firma von Bruder Wladimir Subarev aus Samara angefertigt und angeliefert worden. Die Brüder aus Deutschland haben sich auch an der schweren Arbeit am Friedhof beteiligt.

An der Eröffnung des Memorials nahmen auch Vertreter der Dorf- und Bezirksadministration teil. Sie sprachen den russlanddeutschen ehemaligen Einwohnern des Dorfes Susanowo ihre Anerkennung für ihre Leistung in der Kolchose und den Beitrag zur Geschichte aus. Anschließend fand die 50-jährige Jubiläumsfeier der Gemeinde Susanowo im Bethaus statt. Gott hat diese Gemeinde gegründet und durch all diese Jahre geführt! Gäste aus verschiedenen Ortschaften begrüßten die Gemeinde, Zeugnisse wurden abgelegt und Gedichte aufgesagt. Es war ein segensreicher Tag. Die gute Saat des Evangeliums wurde gesät und viele Menschen haben das Evangelium gehört.

Viele Teilnehmer dieser Reise antworteten auf die Frage, ob sich die Investition von Zeit und Geld gelohnt habe: „Ja, es hat sich gelohnt! Sowohl für das Dorf Susanowo und die umliegenden Ortschaften, die örtlichen Gemeinden, als auch für uns Teilnehmer, für unsere persönliche geistliche Ermutigung und Erneuerung.“

Die gute Saat ist ausgestreut und wir warten auf die Ernte! Betet für Susanowo und die umliegenden Dörfer im Orenburggebiet. Gott wird Wunder tun.

Johann Schneider
nach Bericht von Peter Grunau,
Nümbrecht

Die Eröffnung des erneuerten Friedhofes in Susanowo am 17. Juli 2005

RundBr_2005_4.indd 23 22.06.2022 08:02:30

Schulbild von der 6.Klasse in Lugowsk, Neusamara (Russland), Juni 1932

Zu diesem Foto sind uns folgende Namen von Peter Görzen aus Rotenburg a.d. Fulda zugesandt:

Erste Reihe von links:
1. Lena Ediger
2. Liese Ewert
3. Helene Penner
4. Susanne Penner
5. ??

Zweite Reihe:
1. Helene Kröker
2. Johann Kasdorf (Lehrer für deutsche Sprache und Literatur)
3. Dietrich Bergmann (Schuldirektor, Lehrer für Geselschaftskunde)
4. Abram Janzen (Lehrer für Chemie und Biologie)
5. Heinrich Reimer (Lehrer für russische Sprache und Literatur)
6. Johann Dyck (Lehrer für Physik und Mathematik)
7. Maria Voth

Dritte Reihe:
1. Johann Heide
2. Franz Nickel
3.??
4. Johann Neufeld
5. Kornelius Janzen
6. Johann Kasdorf
7. ??

Vierte Reihe:
1. Isaak Kröcker
2. Peter Dyck
3. Jakob Dyck
4. ? Puhann
5. Jakob Walde
6. Hermann Erhard
7. Peter Görzen
8. Franz Nickel

Unbekanntes Foto:

Dies Foto ist in Kadagai (Krim) während einer Konferenz gemacht worden. Wer kennt den Anlass, die Zeit und die Personen auf diesem Bild?

RundBr_2005_4.indd 24 22.06.2022 08:02:31

Eine Weihnachtsgeschichte

Oma, komm, heute feiern wir schon den dritten Advent! Schau, Mama hat die Kerzen angezündet! Komm doch!" Aufgeregt hüpfte das kleine Mädchen von einem Bein auf das andere, während ihre beiden blonden Zöpfchen auf und ab wippten. Lächelnd rückte die Großmutter die Brille zurecht und folgte ihrer Enkelin in das Wohnzimmer, wo deren jüngere Schwester schon auf dem Boden saß, mit Vaters Pudelmütze auf dem Kopf und einem Ball in der Hand.

„Aber schau doch mal an, was machst du denn? Was spielst du Schönes?" fragte die Großmutter verwundert.

„Ich bin ein Junge!" lautete die Antwort und die Großmutter nickte schmunzelnd:

„So, so! Und wie heißt du denn?"

„Hein."

„So? Na und wirst du auch mit uns singen? Wir wollen jetzt zusammen Advent feiern?"

„Hein" nickte eifrig. Sie sang sehr gerne und bald ertönte aus zwei kleinen Kinderkehlen und der alten Stimme der Großmutter ein Adventslied nach dem anderen. Der Großvater brummte auch leise mit. Er war nie besonders musikalisch gewesen, aber er hatte es gerne, wenn seine Familie sang. „Leise rieselt der Schnee" hatten sie in diesem Jahr wieder ganz oft gesungen, denn es hatte auch diesmal so viel geschneit, dass die Schneewehen um das Haus herum die Fenster verdunkelten und man sich den Weg zum Tor erst freischaufeln musste.

„So Oma, und jetzt erzähl eine Geschichte!" Das ältere Enkelkind hatte ganz genaue Erwartungen an den Abend.

„Welche Geschichte soll ich denn erzählen?"

„Erzähl wie es Advent war, als du klein warst!"

Schon oft hatte die Großmutter ähnliche Aufforderungen gehört. Sie ließ ihre Gedanken gerne zurückwandern in die Zeit, als sie ihre so glückliche Kindheit in dem einzigen Ort, den sie jemals „Heimat" genannt hatte, verbrachte – das Dorf Neuhoffnung in der mennonitischen Kolonie Alexandertal. Die Erinnerungen an längst entschwundene, im Nachhinein so

kostbare Zeiten waren noch sehr wach in ihr und vieles schien so verklärt durch den weiten Abstand der Jahre und der Trübsal, die sie seitdem erlebt hatte.

Die erwartungsvollen Augen der Kleinen, die auf sie gerichtet waren, erinnerten sie plötzlich an ein anderes Kinderaugenpaar, vor vielen, vielen Jahren, das sich schon lange für immer geschlossen hatte - an ihren jüngeren Bruder und an ein Weihnachtsfest, das in ganz besonderer Weise mit ihm verbunden war. Ja, sie hatte auch schon in ihrer Kindheit manches Schwere erlebt, doch auch darin lag eine besondere Kostbarkeit, die sie nun auch ihren Kindeskindern mitgeben wollte. Und so begann sie zu erzählen…

Weihnachten 1926

Leise rieselt der Schnee, still u. starr ruht der See, Weihnachtlich glänzet der Wald, freue dich, Christkind kommt bald!" Lena sang es nur in Gedanken vor sich hin, während sie sehnsüchtig aus dem Fenster in das weiße Schneetreiben sah. Es war der 7. Dezember und in der letzten Woche hatte es täglich geschneit. Ein ordentlicher Frost hatte den See hinter dem Dorf in eine glatte glänzende Eisfläche verwandelt. Wie das zum Spielen und Herumtummeln einlud! Aber jetzt war keine Zeit zum Träumen. Lehrer Matthies war streng und wenn man nicht aufpasste, konnte man sich schnell einen Tadel einholen. Lena wandte das Gesicht von dem Fenster wieder ihrem Rechenheft zu. In diesem Moment hörte sie den Lehrer sagen:

„Ihr könnt eure Hefte schließen. Sicher habt ihr schon gesehen, dass das Eis auf dem Weiher dick gefroren ist. Ich fordere alle Schüler heute nachmittags dazu auf, ihre Schlittschuhe mitzubringen und auf das Eis zu kommen."

Wenn sie nicht Schüler einer von fester Hand geführten mennonitischen Schule wären, die zu

RundBr_2005_4.indd 25 22.06.2022 08:02:31

strenger Disziplin erzogen wurden, dann wären die größeren und kleineren Schüler des jungen Lehrers in lauten Jubel ausgebrochen. So aber hielten sie sich zurück, nur das Strahlen auf vielen Gesichtern verriet, dass der Lehrer genau das Richtige getroffen hatte, um seinen Schülern eine Freude zu machen. Kaum einer von ihnen fehlte an diesem Nachmittag auf dem kleinen Weiher, auf dem die Neuhoffnunger Jugend nun ihre ganze Lebensfreude und Lust austobte. Lena Hamm hatte auf dem Heimweg nach der Schule darüber nachgedacht, ob sie mit ihren zwölf Jahren nicht schon zu groß war zum Schlittschuhlaufen, aber die Überredungskunst ihrer Geschwister, die nicht gerne einen der Ihren vermissten, und die Freude am Winter hatten sie schnell umgestimmt. Bald tummelte sie sich mit den anderen auf dem Eis. Einer der Ausgelassensten war ihr zehnjähriger Bruder Kornelius, von allen Korni genannt. Er machte einen Wettlauf nach dem anderen mit seinen Cousins und den anderen Jungen aus dem Dorf.

Mit roten Wangen und heißen Gemütern kehrten die Hamm-Kinder nach Hause zurück, als es anfing zu dunkeln. Die Eltern hatten Besuch und waren mit ihm in der „Großen Stube". Die Kinder sollten sich solange in der Wohnstube verweilen.

„Aber dass ihr mir artig seid!" hatte Mama beim Hinausgehen gesagt und noch einmal mit dem Finger gedroht, aber ihre Augen hatten dabei gelacht.

Lena holte sofort ein großes, mit schöner regelmäßiger Schrift beschriebenes Blatt Papier aus der Tasche. Es war das Gedicht, das Cousine Gretchen Sukkau, ihre Sonntagschullehrerin, ihr gegeben hatte, damit sie es für Heiligabend auswendig lernen sollte. Lena liebte Gedichte sehr und machte sich nun mit Feuereifer daran, es sich einzuprägen. Daneben vergaß sie nicht, gut danach aufzupassen, ob ihre Geschwister wohl auch so artig ihre Gedichte lernten. Therese saß bald auch mit ihrem Gedicht in der Hand auf der Schlafbank neben Lena. Nur Korni schien heute gar nicht fleißig sein zu wollen, sondern legte sich still auf die Ofenbank.

„Korni, das darfst du nicht. Du musst auch dein Gedicht lernen, sonst kommst du nicht fertig bis zum heiligen Abend!"

„Lass mich Lena, mir tut der Bauch so weh, ich kann heute nicht lernen," jammerte Korni mit ungewöhnlich matter Stimme. Doch seine große Schwester ließ das nicht durchgehen. Es ärgerte sie, dass Korni, der den ganzen Nachmittag mit unermüdlichem Eifer Schlittschuhe gelaufen war, nun so faul auf der Ofenbank lag. Sie öffnete den Mund, aber bevor sie etwas sagen konnte, ging die Tür auf, und die Mutter kam herein. Sie wollte noch schnell etwas holen, was sie für den Tee mit den Gästen brauchten. Die Gelegenheit nutzte Lena schnell:

„Mama, schau, wir lernen alle unsere Gedichte, nur Korni will nicht. Er hat sich wohl heute müde gelaufen mit den Schlittschuhen!"

Die Mutter stellte die Dose wieder hin, die sie eben dem Schrank entnommen hatte und kam zur Ofenbank. Ihre Augen waren nicht ärgerlich, sondern voller Liebe:

„Was ist dir, Korni? Warum legst du dich jetzt schon hin? Bist du wohl krank?"

„Mir tut der Bauch so weh," flüsterte Korni. Er lag mit geschlossenen Augen auf der Bank und sah wirklich erbarmungswürdig aus. Die Mutter drehte sich zu Lena:

„Lass ihn nur, er wird morgen lernen."

Doch es kam anders. In der darauf folgenden Nacht verschlimmerten sich Kornis Schmerzen und beide Eltern taten kein Auge zu.

Als der Nachbar, Onkel Sukkau, am nächsten Morgen den Schlitten anspannte, um seine Kinder und die Hamms in die Schule zu fahren, fehlte Korni in der sonst so fröhlichen Gesellschaft. Der ganze Tag brachte keine Besserung, nur weitere starke Schmerzen bei Korni, ebenso auch der nächste. Am dritten Tag sagte Mutter Hamm, die von den durchwachten Nächten dunkle Ringe unter den Augen hatte, zu ihrem Mann:

„Kornelius, es hilft alles nichts. Wir müssen den Arzt holen."

„Aber ich kann doch jetzt nicht nach Koschki fahren. So lange kann ich euch doch nicht alleine lassen!"

„Dann fragen wir Sukkaus, sie werden uns diesen Liebesdienst nicht versagen!"

Vater Sukkau fuhr am selben Tag noch in das Rayonzentrum Koschki und holte von dort einen Arzt.

Als dieser den vor Schmerzen wimmernden Jungen untersucht hatte, sah sein Gesicht sehr ernst aus. Er wandte sich an die Eltern, die mit bangen Blicken daneben standen:

„Es ist eine Blinddarmentzündung. Da kann ich nichts mehr tun."

Die Mutter erbleichte: „Wie? Auch nicht operieren?"

„Nein. Dazu ist es jetzt zu spät. Die Entzündung hat sich schon zu weit verbreitet. Wenn Ihr mich früher geholt hättet…"

Man hatte in jenen Zeiten viel eher gelernt, mit dem Tod zu leben, als wir heute und auch das Ehepaar Hamm hatte schon einige Kinder hergeben müssen, dennoch traf sie die Nachricht des Arztes hart. Noch härter war es, die folgenden Tage zu erleben, in denen Korni qualvolle Schmerzen erlitt. Über seinem Bett hing ein Bild mit dem Vers: „Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben." Diese Worte schrie er in seinen Schmerzen immer wieder, so laut, dass man es im ganzen Haus hören konnte. Still und bedrückt schlichen seine Ge-

RundBr_2005_4.indd 26 22.06.2022 08:02:31

schwister in diesen Tagen durchs Haus und oft, wenn sie in das Zimmer des Kranken hereinkamen, sahen sie ihre Eltern vor seinem Bett knien und zu Gott beten.

Die Hamms waren eine musikalische Familie, in der viel gesungen wurde. Auch Korni hatte immer gerne mit seinen Geschwistern gesungen und hörte auch jetzt gerne seine Lieblingslieder. Einmal bat er:

„Papa, singen wir das Lied: ‚Dort, dort, in jener Ferne'?" Tief bewegt stimmte Vater Hamm das Lied an:

„Dort, dort, in jener Ferne,
liegt das Land meiner Ruh.
Jenseits funkelnder Sterne,
winket Sein Auge mir zu.
Ja, ja, o ja, winket Sein
Auge mir zu."

Als sie zum dritten Vers kamen: „Nicht mehr für diese Erde, schlägt mein wallendes Herz", versagte dem Vater die Stimme und das Lied erstarb auch auf den Lippen seiner Kinder.

Am Sonntag, den 19. Dezember früh am Morgen stand die Familie Hamm an Kornis Bett. Der Junge, der in den vergangenen Tagen so qualvolle Schmerzen erlitten und oft laut geschrieen hatte, lag nun ganz still und friedlich da und ein ganz besonderer Glanz lag in seinen Augen. Es schien, als hätte er keine Schmerzen.

„Papa", sagte er plötzlich, „schau!" und zeigte mit dem Finger zum Fenster. Alle wandten die Köpfe dorthin, konnten aber nicht erkennen, was Korni meinte.

„Seht ihr denn nicht? Dort kommt der Heiland, um mich zu holen!" Mit großen verklärten Augen sah der Kranke in die Runde, etwas fassungslos darüber, dass die anderen nicht sehen konnten, was ihm so klar und deutlich war. „Der Heiland kommt und ich werde mit ihm gehen!"

Wenige Augenblicke später hatte Kornelius Hamm ausgelitten. Um zehn Uhr morgens erlöste ihn der Herr von seinen Schmerzen und holte ihn heim in den schönen Himmel. Er war zehn Jahre und beinahe zehn Monate alt geworden.

Als die Eltern ihren Sohn zur Beerdigung vorbereitet hatten, riefen sie die anderen Kinder wieder herein und dann sangen sie alle gemeinsam das Lied: „Dort, dort, in jener Ferne", diesmal von Anfang bis Ende. Mit gefalteten Händen stand Vater Hamm am Kopfende der kleinen Bahre und dieses Bild behielt Lena in Erinnerung bis in ihr hohes Alter.

Nun hatte das Ehepaar Hamm innerhalb von drei Jahren drei Söhne dem Herrn wieder zurückgeben müssen. Sie glaubten den Schmerz nicht ertragen zu können. Erst später, als Gott sie noch tiefere Wege führte, dankten sie Ihm von Herzen für die, die Er vor dieser Trübsalzeit erlöst hatte.

RundBr_2005_4.indd 27 22.06.2022 08:02:31

Der Heiligabend, auf den sich alle Kinder in Neuhoffnung gefreut hatten, fing nun mit einer Beerdigung an. Am Nachmittag kamen alle nächsten Verwandten und Bekannten in das Haus der Hamms. Prediger Jakob Töws hielt die Leichenrede mit dem Text aus Johannes 13,7: „Was ich tue, das weißt du nicht; du wirst es aber hernach erfahren" und aus Johannes 16,16: „Über ein kleines, so werdet ihr mich nicht sehen; und aber über ein kleines, so werdet ihr mich sehen."

Nach dem bescheidenen Trauermahl aus Kaffee, Zwieback und Streuselkuchen fuhren alle zur Kirche in Alexandertal, wo schon der hohe Weihnachtsbaum aufgestellt war. Darunter stellten sie den kleinen Sarg und dann hielt Prediger Johannes Fast eine Ansprache an alle Schüler über den Text aus Jesaja 55,8-9: 8 „Denn meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der HERR, sondern so viel der Himmel höher ist als die Erde, so sind auch meine Wege höher als eure Wege und meine Gedanken als eure Gedanken." Er erwähnte in seiner Ansprache auch, dass das Gedicht, das Korni für den heiligen Abend hätte lernen sollen, nun seine Schwester Therese aufsagen würde. Nach Onkel Johannes' Ansprache trugen einige der älteren Schüler den Sarg hinaus auf den Friedhof und die anderen folgten ihnen leise. Lenas Augen wanderten stumm über die kleinen schneebedeckten Erdhügel neben dem frisch geschaufelten Grab. Nun warteten schon vier ihrer Geschwister hier auf den großen Auferstehungsmorgen.

Nach der Beerdigung fuhren Hamms Eltern und Onkel Jakob Töws mit ihnen nach Hause. Die Kinder blieben in der Kirche und für sie fing nun Weihnachten an. Auch das Leid der Erde, das sie nun so nahe erfahren hatten, konnte die Weihnachtsfreude nicht auslöschen und die Lieder von der frohen Botschaft erklangen aus vielen frohen Kinderstimmen: „Euch ist heute der Heiland geboren!" Sie erfuhren es diesmal ganz besonders, dass die wahre Weihnachtsfreude eine ist, die die Welt nicht kennt.

Doch dann saßen die Geschwister Hamm wieder auf dem Einspänner, der sie nach Hause bringen sollte. Beklommen dachte Lena daran, wie es nun wohl zu Hause werden würde. Es brannte kein Lichterbaum, wie sonst immer an Weihnachten, und Mama und Anni hatten auch keine Pfefferkuchen gebacken. Sicher hatte auch niemand an Geschenke gedacht, sie selber auch nicht.

Viel stiller als sonst war es an diesem Tag in der großen Stube der Familie Hamm. Es fiel den Kindern nicht leicht, die Trauer ihrer Eltern mit anzusehen. Da kam plötzlich Klein-Gustchen, die Jüngste, die noch nicht einmal zwei Jahre alt war, fröhlich auf ihre weinende Mutter zugesprungen: „Mama, weine nicht! Du hast ja noch mich!" Nun war der Bann gebrochen. Es stimmte, sie, die Lebenden, hatten ja noch einander und miteinander konnten sie nun Weihnachten feiern. Und sogar in diesem Jahr gab es eine Weihnachtsbescherung, wenn auch eine kleinere als sonst. Die 14-jährige Maria, von allen Mimi genannt, lernte zurzeit im Rayonzentrum schneidern, weshalb sie auch nur an den Wochenenden zu Hause war. Sie hatte für jeden ein kleines Geschenk vorbereitet. Für ihren Vater hatte sie ein Wandbild mit dem Spruch „Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen" gestickt, für die Mutter eine Kommodendecke, für Schwester Anni einen Taschentuchbehälter und für Therese und Lena Alben. Welch eine Überraschung für die Trauernden! Besonders Vater Hamm war von dieser Liebe sehr gerührt.

Die Großmutter verstummte. Ihre Augen sahen immer noch irgendwo in weite, unerreichbare Fernen. Noch einmal nahm sie Abschied von ihren Lieben, die sie in längst vergangener Zeit schon verlassen hatten. Jetzt war auch sie der himmlischen Heimat, wo sie alle auf sie warteten, nicht mehr ferne.

„Oma, jetzt wartet Korni immer noch auf dich, ja doch?" die Stimme der „Großen" holte sie wieder in die Wirklichkeit zurück.

„Ja, mein Liebes," antwortete sie leise.

„Und auf uns auch?"

„Ja, auf euch auch."

„Schau, Oma, sie schläft."

Die Kleine war während Großmutters Erzählung auf dem Boden eingeschlafen. Die Pudelmütze war ihr vom Kopf gerutscht und diente ihr jetzt als Kissen.

Die kleine Enkelin, der die Großmutter damals aus ihrer Kindheit erzählt hat, hat diese Geschichte nie vergessen. Obwohl sie so traurig ist, ist sie doch auch wunderschön und der Gedanke an die vielen Lieben, die nun schon im Himmel auf sie warten, war für das kleine Mädchen etwas ganz Besonderes. Mittlerweile sind einige Jahre vergangen, Oma und Opa sind längst in der himmlischen Heimat, die kleine Enkelin ist groß geworden und erinnert sich immer noch jedes Weihnachtsfest daran, was Oma über die Weihnachtszeit 1926 in Neuhoffnung erzählt hat. Sie liest gerne immer wieder die Erinnerungen ihrer Oma durch, zu denen auch diese Geschichte gehört, und hat nun versucht, sie so gut wie möglich wiederzuerzählen. Die Sprache mag stellenweise etwas ungewöhnlich für unser Ohr klingen, aber sie ist soweit es möglich war so erhalten, wie die Menschen damals sprachen und wie Oma Lena es in ihren Erinnerungen niedergeschrieben hat.

RundBr_2005_4.indd 28 22.06.2022 08:02:31

aus Aktas

Im Namen der Gemeinde in Aktas möchte ich euch zum 15-jährigen Bestehen des Hilfswerkes Aquila gratulieren. Wir freuen uns, dass es euch gibt. „Denn der Dienst dieser Sammlung hilft nicht allein dem Mangel der Heiligen ab, sondern wirkt auch überschwänglich darin, dass viele Gott danken" (2.Kor. 9,12). Dem Herrn sei dank, dass durch diesen Dienst viele Gemeinden unseres Bundes neue Menschen für das Reich Gottes gewinnen konnten! Eure Arbeit ist nicht vergeblich in dem Herrn (1.Kor. 15,58).

Euer Bruder und Mitarbeiter im Herrn, Jakob Thiessen

aus Molodeshnyj

Ich bin dem Herrn herzlich dankbar, dass Er mir durch eure Hilfe die Möglichkeit schenkt, Ihm zu dienen. Unsere Familie ist sehr dankbar für diese Unterstützung. Vor zehn Jahren hätte ich nicht gedacht, dass ich Näherin werden würde. Der Herr hat mich aber für diesen Dienst vorbereitet. Ich bekam verschiedene Bücher, durch die ich die wichtigsten Kenntnisse einer Schneiderin erwerben konnte. Der Herr schenkte mir die nötige Zeit und Mittel, um die nötigen Fertigkeiten zu erlernen.

Jetzt ist die Zeit gekommen, das Erlernte in die Tat umzusetzen. Ich bin sehr dankbar, dass ihr mich bei diesem Werk unterstützt. Jedes Mal, wenn wir die Pakete von euch bekommen, danken wir gemeinsam mit den Kindern dem Herrn. Zuerst war es für uns eine Überraschung, da wir von niemandem Pakete erwartet haben. Ich fragte: „Bei wem soll ich mich bedanken?" und bekam die Antwort: „Danke dem Herrn!" Wie gut, dass wir unserem Gott danken können, ohne Ihm ein Telegramm oder einen Brief zu schicken! Er ist bereit, unseren Dank sofort anzunehmen.

Alles, was wir bekommen haben, ist für uns sehr wertvoll. Wenn ich die Pakete auspacke, kann ich vor Freude kaum die Tränen halten. Jedes Mal finde ich Gegenstände, von denen ich nicht einmal wusste, dass es so etwas überhaupt gibt. Aber wir konnten für alles eine Verwendung finden. Wir benutzen die Nähbücher, die Schnitte und das Abpauspapier sehr rege. Besonders dankbar sind wir für die Nähmaschinen. Außerdem ist es immer gut, verschiedenen Zubehör auf Lager zu haben: Stoffe, Nähgarn, Knöpfe, Lederreste, Wolle, Reißverschlüsse, Vlieseline, Schleifen und vieles andere… Alle Schwestern sind darüber sehr glücklich. Für die Strickerinnen haben wir genügend Wolle, Stricknadeln, Häkelhacken. Für diejenigen, die gerne sticken, eine große Auswahl an Stickgarn. Wir haben sogar von euch einige Webrahmen bekommen. Die Brüder haben nach diesen Mustern noch einige für die Kinder aus der Sonntagsschule angefertigt.

Weiter haben wir viele Bastelsachen für unsere Kindergruppen erhalten. Aus den Stoff- und Lederresten basteln wir Bilder und Blumen, aus Wollresten Teppiche und Kuscheltiere. Die Mädchen nähen sehr gerne Sofakissen, Topflappen und Geschirrtücher. Auch über die Buntstifte und das Papier haben sich die Kinder sehr gefreut.

Kleider, Schuhe, Spielsachen, Taschen, Riemen und verschiedene medizinische Gegenstände verteilen wir unter den Bedürftigen. Wir planen in Kürze, für die Mädchen verschiedener Arbeitsgruppen zu organisieren und ihnen das Nähen, Stricken und Sticken beizubringen. Wir beten für diesen Dienst. Natürlich ist das alles nur irdisch und vergänglich. Aber sogar mit diesem kleinen, in Menschenaugen vielleicht unwichtigem Dienst, können wir den Namen des Herrn verherrlichen und Ihm eine Freude bereiten.

Herzlichen Dank für eure Fürsorge. Danke einem jeden, der diese wertvollen Sachen gesammelt, gepackt, verschickt und die Transportkosten getragen hat. Möge der Herr euch reichlich segnen und euren Dienst belohnen.

Wolodja und Sweta Usjukin, Molodeschnyj

Die Container mit Kleidern und Schuhen wurden mit Dankbarkeit von der Gemeinde „Wiflejemskaja Swesda" in Empfang genommen

aus Karaganda

Liebe Mitarbeiter und Missionsfreunde des Hilfskomitee Aquila, wir grüßen euch mit der Liebe unseres Herrn Jesus Christus und freuen uns, dass ihr das 15-jährige Bestehen eures Hilfskomitees feiern dürft. Wenn wir uns an die Hilfe, die wir durch euer Werk erhalten haben, erinnern, fehlen uns die Worte, um eure aufopfernde Liebe zu bewerten. In dieser für uns sehr schweren und kritischen Zeit habt ihr für uns gebetet und uns materiell und finanziell unterstützt. Eure Hilfe konnten wir bei vielen Projekten verspüren: beim Bau des neuen Bethauses, bei der finanziellen Unterstützung der Gemeinde und des Hauses „Barmherzigkeit", beim Vollführen des Programms „Das Evangelium für ganz Kasachstan", bei der Durchführung von christlichen Kinderfreizeiten und verschiedenen Barmherzigkeitsaktionen unter Blinden, Behinderten und Bedürftigen. Diese Dienste hätten nicht erfüllt werden können, wenn der Herr euch nicht den Eifer gegeben hätte.

Möge der Herr euch und eure Familien nach seinem Reichtum segnen und eure Nöte decken.

Im Namen der Gemeinde „Wiflejemskaja Swesda", Ältester W.M. Shurawlew

RundBr_2005_4.indd 29 22.06.2022 08:02:32

aus Saran-RTI

Wir haben gehört, dass ihr euch am 15. Oktober an die 15 Jahre des Aquila-Dienstes erinnern wollt. Wir kennen euren Dienst und haben auch schon die Früchte gesehen. Wir bitten um Entschuldigung, dass wir oft vergessen, uns bei euch für die Treue und die Beständigkeit zu bedanken. Wir sind dem Herrn dankbar, dass wir mit euch gemeinsam den Menschen in ihrer Not helfen können. Danke für eure Aufmerksamkeit! Wir freuen uns, dass wir mit Hilfe der Geschwister aus Harsewinkel seit einigen Jahren im Sommer bei uns auf RTI Kinderfreizeiten durchführen können. Der Herr segnet diesen Dienst. Möge Er euch auch ferner ermutigen, Ihm mit gutem Gewissen weiter zu dienen.

Wir wollen den Dank von den Kindern, die unsere Armenküche besuchen, von den Erwachsenen aus den Rehabilitations- und Adoptionszentren und von allen Menschen, denen wir mit euren Händen helfen können, an euch weitergeben.

Unsere Armenküche wird jetzt von weniger Kindern besucht. Viele Familien sind umgezogen. Einige Kinder sind von der Welt beeinflusst worden. Viele ältere Kinder haben eine Entscheidung getroffen und wollen nicht dem Herrn nachfolgen. Unsere Sorgen und Gebete gelten denen, die so viel von Gott gehört haben und Ihn kennen, aber so handeln, als ob es Ihn nicht gäbe.

Der Dienst unter den Erwachsenen in den Rehabilitations- und Adaptionszentren hat angefangen gute Frucht zu tragen. Mittlerweile haben 23 Frauen und Männer, die früher in der Drogen- und Alkoholsucht lebten, das Licht des Evangeliums erblickt, es im Glauben angenommen und sich durch die Taufe der Gemeinde angeschlossen. Der Herr weiß, wie viel Arbeit, Gebete, Sorgenstunden und Tränen diese kleine Anzahl der Geretteten gekostet hat. Wir Menschen können ihnen nicht helfen, wenn sie Gott den Rücken wenden. Unsere Gemeinde zählt zurzeit 33 Mitglieder. Wir freuen uns, dass die Zahl wächst, und wissen, dass es die Frucht unseres gemeinsamen Dienstes ist.

Nochmals vielen Dank dem Herrn und euch für den Dienst der Barmherzigkeit. Bleibt auch ferner dem Herrn treu an dem Platz, wohin Er euch hingestellt hat und wo Er euch gebrauchen will.

Euer Bruder und Diener des Zentrums „Hoffnung“, Alexander Sedow

aus Saran

„Ich kenne deine Werke und deine Liebe und deinen Glauben und deinen Dienst und deine Geduld und weiß, dass du je länger je mehr tust“ (Offb. 2, 19).

Wie gut ist es, die Gewissheit zu haben, dass wir in unserem Leben einen Herrn haben, der alles weiß. Er hat alle eure Schwierigkeiten, Nöte, Probleme und Freuden in allen diesen 15 Jahren gesehen und gekannt. Er hat euch gesehen, als es euch besonders schwer ging und eure Hände mutlos sanken, als ihr von anderen nicht verstanden wurdet, als jemand eure Bemühungen falsch eingeschätzt hatte. Er sah euch, als ihr spät bis in die Nacht hinein gearbeitet habt und eure freie Zeit und gemütliche Stunden im Kreise der Familie geopfert habt. Er hat auch eure finanziellen Schwierigkeiten gesehen. Er sah auch eure Liebe und die Geduld, die ihr so nötig in eurem Dienst brauchtet.

Ich möchte mich im Namen der Kinder und Mitarbeiter herzlich für euren Dienst bedanken. Wir sehen, dass der Herr euch segnet und hilft, und dadurch auch uns. Wir sind sehr dankbar für die materielle Hilfe, die wir schon seit acht Jahren regelmäßig von euch bekommen. Unser Kinderheim könnte nicht existieren, wenn wir nicht die Unterstützung von euch bekommen würden. Wir können euren ganzen Dienst nicht ermessen, aber der Herr kann es.

Wir verstehen, dass ihr die ganze Ehre dem Herrn geben wollt, das ist auch richtig. Aber wir möchten auch euch von Herzen ein Dankeschön sagen. Danke für euren Dienst, für die Liebe und die Geduld, die ihr uns erweist! Danke, dass es euch gibt! Wir wünschen euch Gottes reichen Segen. Möge der Herr euch auch ferner ermutigen, diesen Dienst zu tun und mögen eure letzten Werke größer als die ersten sein. Der Herr möge euch in diesem beistehen.

Leiterin des Kinderheimes „Preobrashenije“, Olga Thiessen

Einer von den ersten LKWs mit Hilfsgütern hat das Ziel in Karaganda erreicht, ca. 1991

aus Karaganda

Unsere ganze Familie ist dem Herrn und euch sehr dankbar für die Aufmerksamkeit und Fürsorge, die ihr uns entgegengebracht habt. Die Pakete, die ihr mit so viel Liebe für Karaganda packt, sind eine große Hilfe für uns. Wir konnten mit diesen Sachen auch vielen Freunden helfen. Unsere Söhne, Peter und David, freuten sich sehr, als sie die Fahrräder erhielten. Unser jüngster Sohn Daniel bekam einen Tretroller – er war so glücklich!

Die schönen Kleider sind eine sehr große Hilfe für uns! Wir bitten den Herrn, uns die Weisheit zu schenken, damit wir beim Verteilen der Sachen richtige Entscheidungen treffen und keinen Bedürftigen übersehen. Wir möchten Gottes treue Diener sein. Möge der Herr euch und euren Dienst auch weiterhin segnen!

Familie Warkentin, Karaganda

RundBr_2005_4.indd 30 22.06.2022 08:02:32

Dankesbriefe

aus Saran

„… wenn jemand dient, dass er´s tue aus der Kraft, die Gott gewährt, damit in allen Dingen Gott gepriesen werde durch Jesus Christus. Sein ist die Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit!“ (1.Petr. 4, 11).

Liebe Freunde, Friede sei mit euch! Ich schreibe an euch und mein Herz freut sich dabei, dass es euch gibt. Ich bin froh, dass wir einander und gemeinsam dem Herrn dienen können. Dem Herrn die Ehre, dass Er uns einander geschenkt hat.

15 Jahre – wie schnell sind sie vergangen! Ich kann mich noch an die Anfänge und an die ersten Kontakte erinnern. Wenn ich zurück schaue, dann wundere ich mich, wie wir dies alles bloß gewagt haben! Ich verstehe schon, es war der Herr – wie groß ist Er! Ihm gebührt Ehre und Anbetung! Menschlich gesehen, war es unmöglich, alles zu vollbringen. Wirtschaftlicher Zerfall, Arbeitslosigkeit, Massenemigration, Armut, Auswanderung von vielen Dienern… Und plötzlich gibt es da ein Kinderheim, ein christliches Freizeitheim, eine Armenküche, ein Rehabilitationszentrum für Drogen- und Alkoholsüchtige, das Haus „Bethesda“ für Alte und Behinderte, viele Tausende Kilometer von Missionsreisen, Zeltevangelisationen, evangelistische „Jurten“, christliche Bücher, Bethäuser, viele Täuflinge, neue Gemeinden… Woher? Wer steht dahinter? Wie kommt das?

Ich kann mich an Stunden erinnern, wo wir mutlos und verzagt waren. Was sollten wir tun? Wie sollten wir handeln? Ich habe viel gebetet. Und der Herr ist treu! Ich beuge mich tief vor Ihm! Mein Herz jauchzt jetzt, denn es ist gut, sich auf den Herrn zu verlassen. Der Herr hat viele Fragen und Probleme durch das Hilfskomitee Aquila geregelt.

Ich möchte euch, meinen Freunden und Mitarbeitern im Weinberge des Herrn, sagen, dass ich in diesen 15 Jahren unsere Beziehungen schätzen gelernt habe. Ich konnte vieles bei euch lernen. Danke für das Beispiel eines christlichen aufopfernden Dienstes. Danke für die Liebe, das Entgegenkommen und die Vergebung. Herzlichen Dank euren Familien, die euch helfen diesen Dienst zu tragen. Großen Dank allen ehrenamtlichen Helfern, allen Brüdern und Schwestern, den Gemeinden, die ihren Beitrag durch das Hilfskomitee Aquila geleistet haben, um den Namen des Herrn zu verherrlichen und viele Sünder näher zu Gott zu bringen.

Wir beten, dass der Herr uns auch weiterhin nach Seinem Willen eine gute Zusammenarbeit schenken möge.

Im Namen von vielen Geschwistern aus Kasachstan, euer Bruder Franz Thiessen

Buchvorstellung

Die Anfrage nach guten lehr- und segensreichen Büchern in Russisch ist immer noch groß. Im Herbst durfte das Hilfskomitee Aquila auch einen Beitrag leisten, um drei neue gute Bücher für die russischsprachigen Leser in Kasachstan und Russland herauszugeben. Wir sind einem jeden dankbar, der bei den Übersetzungs- und Korrekturarbeiten aktiv mitgeholfen und das Projekt finanziell unterstützt hat. Mögen die neuen Bücher den kleinen und großen Lesern viel Freude und Segen bereiten.

Das Buch ***„Immer und überall“*** von Berta Schmidt-Eller ist eine Übersetzung des deutschen Kinderbuches „Rami“. Es ist eine Erzählung über das Leben eines Jungen aus einer seltsamen Familie, der in einem verfallenen Haus wohnt. Rami findet Anschluss zu einer gläubigen Familie und erfährt, dass es einen Gott gibt, der ihn immer und überall sieht. Diese Gewissheit hält ihn von vielem Bösen ab und gibt ihm Trost in schwierigen Situationen.

„Glaubenshelden“ von Dave und Neta Jakson – in diesem Buch werden charakteristische Eigenschaften wie Geduld, Treue, Mut, Disziplin, Vertrauen, Dankbarkeit bekannter und weniger bekannter Männer und Frauen wie z.B. William Tyndale, David Livingstone, Eric Lidell, Gladys Aylward und Amy Carmichael vorgestellt. Diese Lebensbilder von „Glaubenshelden“, für Kinder erzählt, machen Mut, ein Leben mit Gott zu wagen.

Es gibt schon viele Andachtsbücher und Predigtbände von C.H. Spurgeon in russischer Sprache. Das Buch ***„C.H. Spurgeon – Alles zu Ehre Gottes“*** ist seine Autobiographie. Spurgeon versteht es, seine Leser sowohl durch seine praktische und heitere Erzählweise, als auch durch seine Konzentration auf das, was ihm allein wesentlich ist, zu fesseln. „Gottes Ehre ist unser Ziel. Wir suchen sie, indem wir uns bemühen, die Heiligen zu erbauen und die Sünder zu retten.“ Dieses Zitat ist eine Zusammenfassung dessen, was „der Fürst unter der Predigern“ seinen Studenten einschärfte und was er selber lebte. Wir lernen Spurgeon als den Erweckungsprediger kennen, dem die Massen zuströmten, als Gründer eines Predigerseminars und eines Waisenhauses sowie als kämpferischen Theologen und Schriftsteller, dessen Bücher längst zu den Klassikern der christlichen Literatur gehören.

In Deutschland kann man diese Bücher über den Verlag Samenkorn unter der Telefon-Nummer in Steinhagen (0 52 04) 88 80 04 beziehen.

RundBr_2005_4.indd 31 22.06.2022 08:02:32

Dankwort

Liebe Geschwister, liebe Freunde des Hilfskomitee Aquila!

Es ist uns ein großes Bedürfnis, all den lieben Freunden, die auch in diesem Jahr so treu hinter unserer Arbeit gestanden haben, unseren Dank auszusprechen. Der Herr vergelte euch eure vorbildliche Treue.

Ein herzliches Dankeschön:

- *für die vielen Gebete und jedes Mut machende Wort*
- *für die liebevollen Spenden, welche Kinderfreizeiten, Missionsreisen, die Weihnachtspaket-Aktion und viele andere Missionsprojekte in Kasachstan und Sibirien ermöglicht haben*
- *für die offenen Herzen und die regelmäßige Unterstützung bei der Arbeit des christlichen Kinderheims, zweier Pflegeheime, des Rehabilitationszentrums für Alkohol- und Drogensüchtige und der Armenküche*
- *für alle fleißigen Hände, die genäht, gestrickt und zahlreiche Pakete mit Lebensmitteln, Kleidern, Schuhen und anderen Hilfsgütern gepackt haben*
- *für die vielen Helfer, die die 47 Hilfsgütertransporte in diesem Jahr verladen haben*
- *und für vieles, vieles mehr!*

Euer Einsatz war nicht vergeblich! Der Herr hat reich gesegnet, unseren Glaubensgeschwistern und vielen Bedürftigen wurde geholfen, Verlorene fanden zum Herrn Jesus, Niedergeschlagene und Angefochtene bekamen neuen Glaubensmut, heimatlose und verstoßene Kinder fanden Zuflucht und Geborgenheit, Gebundene wurden frei. Dafür wollen wir gemeinsam den Herrn loben und preisen!

Die Mitarbeiter des Hilfskomitee Aquila

Gebetsanliegen

Lasst uns danken:

- für die Erweckungen, die sich in der Geschichte ereigneten und nachhaltige Frucht getragen haben (S.3-5)
- für die Erweckung der 50er Jahren nach der geistlichen Dürre in der ehemaligen Sowjetunion und ihre Auswirkung bis heute (S.8-10; 22-21-23)
- für die Erweckung der 90er Jahre und die vielen neu entstandenen Gemeinden in der ehmaligen Sowjetunion (S.11-13)
- für die Nacharbeit in den Gemeinden und ihre Stabilisierung
- für die Erweckung unter den moslemischen Völkern (S.15-16; 18-20)
- für die Möglichkeit christliche Radiosendungen in Karagandagebiet auszustrahlen, durch die viele Hörer über Gott erfahren und gesegnet werden (S.16-17)
- für den Segen des Missionstages 2005 in Grünberg
- für die Bewahrung und die Entzollung der 47 Großtransporte mit Hilfsgütern, die 2005 vom Hilfskomitee Aquila nach Kasachstan und Russland geschickt worden sind
- für die Möglichkeit, geistliche Bücher nach Kasachstan zu schicken (S.31)
- für die Beteiligung an der Weihnachtspaketaktion
- für die verschiedenen Hilfsgüter, die jede Woche in die Aquila-Lager eintreffen
- für die vielen Helfer und die Spenden, die die Aquila-Arbeit im Jahre 2005 ermöglichten
- für 15 Jahre Bewahrung, Segen und Mut die Unterstützungsarbeit zu tun

Lasst uns beten:

- um eine weltweite Erweckung, damit viele Menschen aus dem Tiefschlaf der Sünde wach werden (S.3-5; 13)
- um die Evangelisation und die Erweckung der moslemischen Völker (S.15-16; 18-20)
- dass der im Jahre 2005 ausgestreute Samen Frucht bringe (S.6-7; 22-23)
- für die Gemeinde und die Mitarbeiter in Mirnyj, damit sie noch viele Dorfbewohner zu Jesus führen konnten (S.7)
- für eine segensreiche Arbeit der christlichen Radiosendung „Wort des Lebens“ (S.16-17)
- dass durch die Weihnachtspaketaktion Gottes Liebe den Menschen näher gebracht könnte werden
- dass die gespendeten Hilfsgüter richtig verteilt und zum Segen genutzt werden (S.29-31)

Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen!

Matth. 4,17

RundBr_2005_4.indd 32 22.06.2022 08:02:32